

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2001
NNU	70	105 – 139	Konrad Theiss Verlag

Ein Mauerkammergrab der jungneolithischen Bernburger Kultur auf dem Hohberg bei Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel

Von

Ulrich Dirks

Mit 20 Abbildungen und 1 Tabelle

Zusammenfassung:

Aufgrund der Ergebnisse einer Sondagegrabung im September 1997 wurde die neolithische Grabkammer von Remlingen von April bis Oktober 1998 im Rahmen eines Forschungsprojektes der Bezirksarchäologie Braunschweig vollständig ausgegraben. Dabei fanden sich zahlreiche Hinweise auf die Kammerkonstruktion. Die dokumentierten Befunde lassen eine Totenhütte mit zeltförmigem Holzdach vermuten, das direkt auf dem Kammerboden aufsetzte und seitlich von Steinpackungen umgeben war. Unterschiedliche, durch Brandschuttschichten getrennte Bodenbeläge repräsentieren mindestens zwei Nutzungsphasen innerhalb der Anlage. Die Belegung der Grabkammer erfolgte, wie Keramikfunde und eine Serie von ¹⁴C-Daten zeigen, im ausgehenden Jungneolithikum zwischen 3100 und 2800 v. Chr. Weiterhin ließen sich Details zum Bestattungsritus herausarbeiten, beispielsweise der Hinweis auf Haustierbestattungen. Es fanden sich abgesehen von einem vollständigen Hundeskelett noch Belege für die Niederlegung mindestens eines Rindergespans im Eingangsbereich der Kammer.

1. Einleitung

Der südöstliche, zwischen Harz und Heide gelegene Landesteil von Niedersachsen – das Braunschweiger Land – gehört mit seinen fruchtbaren Löß- und Schwarzerdeböden zweifellos zu den in prähistorischen Zeiten am dichtesten besiedelten Gebieten Deutschlands. So ist auch im Landkreis Wolfenbüttel ein dichtes Netz aus zum Teil überregional bedeutenden Fundplätzen, gerade auch des Neolithikums, zu beobachten. Einer der bekanntesten Funde dieser Gegend ist sicherlich eine große Mittelmeerschnecke (*Charonia nodifera*) vom Ösel nahe der Stadt Wolfenbüttel, die als Behälter für Flintabschläge genutzt wurde (BUSCH 1983. HEEGE, MAIER 1991, 139). Bei Wittmar, nur wenige Kilometer von Remlingen entfernt, liegen das von H. RÖTTING (1983) untersuchte Gräberfeld der späten Linienbandkeramik und Rössener Kultur sowie ein großes, durch M. GESCHWINDE (1997) partiell untersuchtes jungneolithisches Erdwerk. Der in den letzten Jahren zu beobachtende Anstieg der Fundzahlen im Braunschweiger Land ist, neben den gezielten Untersuchungen der Bezirksarchäologie und Befliegungen durch den Luftbildarchäologen O. Braasch, vor allem dem verstärkten Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege zu verdanken. Ein solcher ehrenamtlicher Mitarbeiter, der Ortsheimatpfleger N. Koch, entdeckte bereits 1987 bei Remlingen ein nichtmegalithisches Kollektivgrab des ausgehenden Jungneolithikums¹, das durch die Braunschweiger Bezirksarchäologie im September 1997 sondiert und von April bis Oktober 1998 ausgegraben wurde.²

Kollektivgräber sind Kammern, in denen eine ortsansässige Siedlergemeinschaft ihre Toten gemeinsam niederlegte. Die in Mitteleuropa – um den Harz herum – und immer häufiger auch in den angrenzenden

1 Das Jungneolithikum (C2) nach FISCHER (1968; 1976) entspricht dem späten mitteldeutschen Mittelneolithikum (nach BEHRENS 1958) bzw. dem Spätneolithikum nach LÜNING (1996).

2 Zur Sondierung vgl. DIRKS 1998a; 2000, 20-22.

Gebieten anzutreffenden Mauerkammergräber³, bei denen es sich um Bauten mit Seitenwänden aus Trockenmauern oder, wie in Remlingen, zumindest mit einem umgebenden Bruchsteinmantel und einer hölzernen Dachkonstruktion handelt, werden als „*nichtmegalithische Kollektivgräber*“ bezeichnet.⁴

Aus der Gruppe der Mauerkammern treten im nördlichen Harzvorland Anlagen hervor, deren verbindendes Element vor allem der Grabbrand aber auch die reichhaltige Ausstattung mit keramischen Beigaben darstellt (MÜLLER 1994, 134). Derzeit sind in diesem Raum etwa 15 Fundstellen mit nichtmegalithischen Grabkammern des ausgehenden Jungneolithikums bekannt, von denen aber nur wenige mit moderner Grabungstechnik untersucht und auch publiziert wurden⁵. Im niedersächsischen Teil des Nordharzvorlandes – dem Braunschweiger Land – konnte dieser Grabtyp nun in Remlingen erstmals gesichert belegt und untersucht werden. Die 1901 von TH. VOGES (1908) im Rahmen einer Fundbergung beobachtete, bereits stark gestörte Grabanlage von Ahlum, Stadt Wolfenbüttel, sowie der nur als Steinplattenpflaster überlieferte, 1914 durch O. KRONE aufgedeckte Grabfund von Obersicke, Ldkr. Wolfenbüttel, werden ebenfalls als Mauerkammern gedeutet (FISCHER 1956, 90-91. BEIER 1984, 45; 155. STEINMETZ 1997, Abb. 15). Im „*Bartwinkel*“ bei Gielde, Ldkr. Wolfenbüttel, fanden sich 1943 die Reste eines Steinplattenpflasters und einer seitlichen Steinpackung. Vermutlich handelte es sich bei diesem jungneolithischen Grabfund ebenfalls um ein Mauerkammergrab. Der schlechte Erhaltungszustand der drei angeführten Grabanlagen zum Zeitpunkt der Untersuchung und die nur bruchstückhaft überlieferten Dokumentationen erschweren jedoch eine genaue Ansprache und lassen kaum Aussagen zu bautechnischen Details oder zum praktizierten Bestattungsritus zu.

Gerade vor dem Hintergrund der wenigen ungestörten, detailliert untersuchten jungneolithischen Grabkammern kommt dem Remlinger Befund eine besondere Bedeutung bei der Rekonstruktion von Grabbau und Totenkult am Übergang vom 4. zum 3. vorchristlichen Jahrtausend zu.

2. Lage und Topographie des Fundplatzes

Der Fundort Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, liegt am südwestlichen Fuß des herzynisch streichenden Schmalsattels der Asse (bis 225 m über NN), einem kleinen bewaldeten Höhenzug, der gemeinsam mit Elm, Lappwald, Oderwald, Dorm und Heeseberg das Ostbraunschweigische Lösshügelland charakterisiert (Abb. 1). Dieser Südteil des sogenannten Braunschweiger Landes gehört als nordwestlicher Ausläufer des Nordharzvorlandes zum mitteldeutschen Kulturraum. Etwa 500 m nordöstlich der Ortschaft Remlingen erstreckt sich der durch den heute drainiert verlaufenden Hartenbeeke halbinselförmig aus dem Südhang der Asse heraus modellierte Hohberg. Hier liegt die Fundstelle der Grabkammer in einer Höhe von 166,5 m über NN, etwa 20 m oberhalb der Bachniederung. Nordöstlich, in einem Abstand von 450 bis 700 m, liegen im Bereich der südlichen Asse die Siedlungsstellen „*Sandberg*“, „*Unter den Klein Vahlberger Buchen/Über dem Hartenbeeke*“ und „*Krähenholz*“, die durch Oberflächenfunde der Bernburger Kultur zuweisbar sind (Abb. 1, 2-4). Nach Süden und Südwesten erstreckt sich die Remlinger Mulde. Diese wird im Norden durch die Asse-Heeseberg-Achse und im Westen durch den Nord-Süd-gestreckten Höhenzug des Oderwaldes (bis 205 m über NN) bzw. durch die davor verlaufende Okerniederung begrenzt. Im Süden liegen der Große Fallstein (288 m über NN) und das in Ost-West-Richtung verlaufende Große Bruch, das hier die Grenze zum Bundesland Sachsen-Anhalt markiert.

Die Höhen und die dazwischen liegenden Mulden sind das Ergebnis der „*saxonischen Bruchschollentektogenese*“ während der Kreide- und Tertiärzeit bzw. des danach einsetzenden Prozesses der sogenannten „*Salztektonik*“. Die Mulden enthalten fruchtbare Böden, überwiegend Schwarzerden, deren Lößmächtigkeit bis über 2 m betragen können (MEIBEYER 1997, 15). Auf dem Hohberg besteht dagegen der Untergrund unter einer geringmächtigen, durchpflügten Humusschicht – wohl degenerierter Waldboden

3 Für Mitteldeutschland vgl. zusammenfassend MÜLLER (1994), dort weiterführende Literatur. Für Südniedersachsen vgl. COSACK 1996. COSACK, ZIPPEL 1986. HEEGE, HEEGE 1989. RINNE 1997. MOOS 1990/91. Für Unterfranken vgl. KOCH 1995.

4 FISCHER (1956, 90) unterschied Mauerkammern von Bohlenkammern. BEIER (1984, 19) fasste beide Grabformen zur Gruppe der Mauerkammergräber zusammen. MÜLLER (1991, 27; 1992; 1994) verwendete die Bezeichnungen „*Bohlen-*“ und „*Mauerkammer*“ weiter, wählte jedoch bevorzugt den neutralen übergeordneten Begriff „*nichtmegalithisches Kollektivgrab*“.

5 Beispielsweise Derenburg 1, Ldkr. Wernigerode, und Dedeleben, Ldkr. Halberstadt (STAHLHOFEN 1976. MÜLLER, STAHLHOFEN 1981). Derenburg 2, Ldkr. Wernigerode (STAHLHOFEN 1984). Dittfurt 2, Ldkr. Quedlinburg (MÜLLER 1992a). Buchow-Karpzow, Ldkr. Havelland (KIRSCH, PLATE 1984).

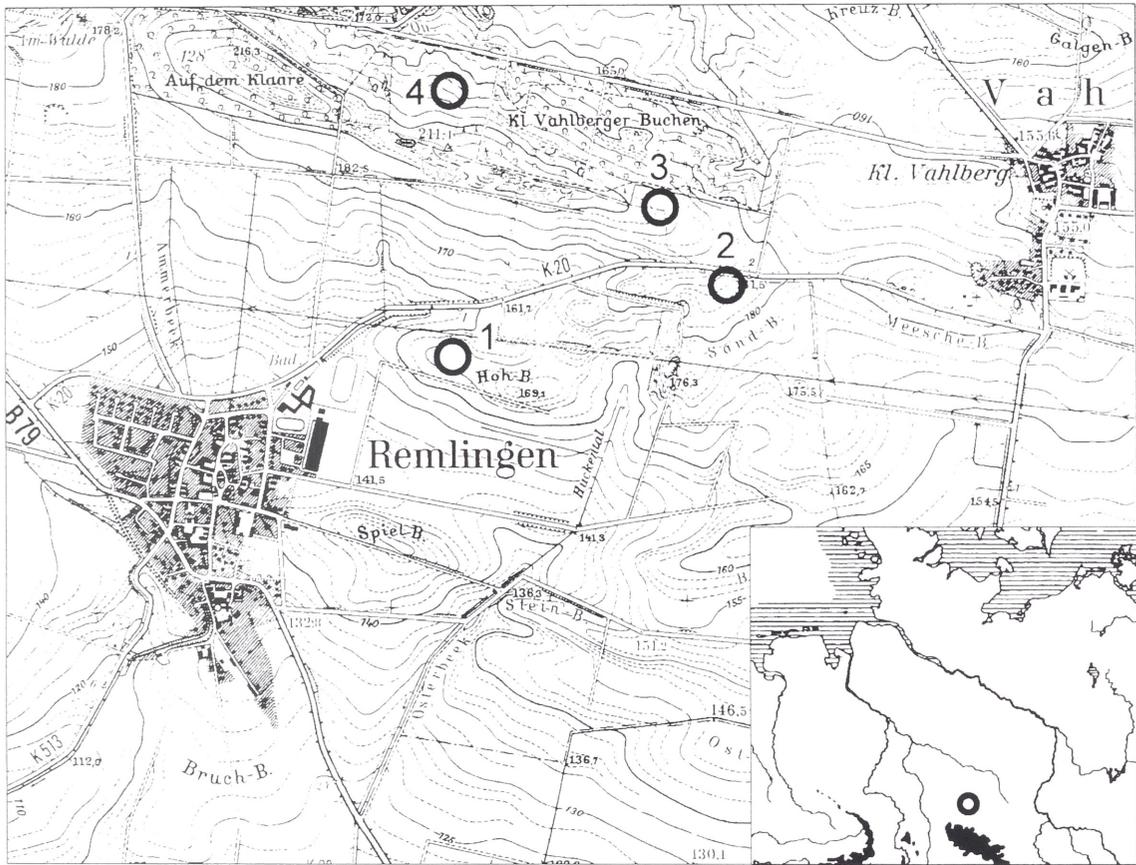


Abb. 1 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel.

Topografische Lage der Fundstellen. Nr. 1 Hohberg (FStNr. 6), Nr. 2 Sandberg, Nr. 3 Unter den Klein Vahlberger Buchen, Nr. 4 Krähenholz. Kartengrundlage: TK 1:25 000 (3830 Schöppenstedt). Vervielfältigt mit Erlaubnis des Herausgebers: LGN - Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen - 52-4367/00.

– aus Tonen und in Form von herzynisch streichenden, kompakten Bänken und Geodenlagen auftretenden Tonsteinen des Unteren Lias. Als Leitfossil des Lias $\alpha 2$ findet sich hier die Ammonitengattung *Schlotheimia* sp.⁶

3. Fundgeschichte

Erste Hinweise auf menschliche Aktivitäten im Bereich der Fundstelle lagen bereits seit 1981 vor. Damals fielen dem ehrenamtlichen Ortsheimatpfleger von Remlingen, N. Koch, bei einer Feldbegehung ortsfremde Gesteine auf. Im September 1987 entfernte er in Absprache mit der Braunschweiger Bezirksarchäologie im westlichen Bereich der hochgepflügten Steinkonzentration den Pflughorizont. Dabei konnte er eine deutlich abgegrenzte Steinpackung dokumentieren. Aufgrund fehlender Funde, welche Hinweise auf die Art des Befundes hätten geben können, wurde eine ausführlichere Untersuchung durch die Bezirksarchäologie zunächst verschoben. Noch im gleichen Jahr entdeckte N. Koch in etwa 75 m Entfernung am Rande des Ackers auf einem Lesesteinhaufen einen 45 x 50 cm großen und etwa 17 cm dicken plattigen Muschelkalkstein mit schalenartigen Vertiefungen auf beiden Seiten (Abb. 17,1). Dieses Stück wurde zunächst als mittelalterlicher Türangelstein interpretiert. Aufgrund des verwendeten Gesteins und der

6 Bestimmung nach KAEVER et al. 1976, 244-245; Taf. 29,6-8.

Maße der Schalen besitzt dieser Stein jedoch eine große Ähnlichkeit mit dem Schalenstein aus der Bernburger Grabkammer von Ahlum, Ldkr. Wolfenbüttel (vgl. VOGES 1908, 62-63).

Nach einer erneuten Durchsicht der von N. Koch 1987 erstellten Befunddokumentation gegen Ende des Jahres 1996 zeigte sich, dass einige wichtige Hinweise vorlagen, die auf ein nichtmegalithisches Kollektivgrab des ausgehenden Jungneolithikums hindeuten. Dazu zählte neben der typischen Lage auf einer Anhöhe, einer Ost-West-Ausrichtung des Befundes, den Spuren von Brandeinwirkung auch die unmittelbare Nähe zu drei durch Oberflächenfunde belegten Siedlungen der Bernburger Kultur. Zur Klärung des Befundes fand im September 1997 im Bereich der Fundstelle (FStNr. 6) eine zweiwöchige Sondierungsgrabung durch die Bezirksarchäologie Braunschweig statt, deren örtliche Leitung Verf. übernahm (DIRKS 1998a, 1998b).⁷ Aufgrund der Ergebnisse dieser Untersuchung musste auf dem Hohberg mit dem seltenen Fall eines annähernd ungestörten Mauerammergrabes der jungneolithischen Bernburger Kultur gerechnet werden. Die fortschreitende Zerstörung durch die moderne Landwirtschaft machte eine Untersuchung der Remlinger Kammer dringend notwendig.

4. Die Ausgrabung

Die von April bis Oktober 1998 durchgeführte Ausgrabung der Grabanlage auf dem Hohberg wurde von Anfang an als interdisziplinäres Forschungsprojekt der Bezirksarchäologie Braunschweig geplant. Die wissenschaftliche Leitung inklusive der anschließenden Auswertung der Ergebnisse übernahmen Verf. und die Anthropologin S. Grefen-Peters von der TU Braunschweig (vgl. Beitrag GREFEN-PETERS). Träger der Maßnahme war der Besitzer des Fundstellengeländes, der Braunschweigische Vereinigte Kloster- und Studienfonds. Dieser stellte ausreichend Personal- und Sachmittel zur Verfügung, die es auch ermöglichen, umfangreiche naturwissenschaftliche Untersuchungen in Auftrag zu geben und eine populärwissenschaftliche Publikation zu erstellen (DIRKS, GREFEN-PETERS 1999b).

Die Ausgrabung 1998 führte ein festes Grabungsteam, bestehend aus den beiden Grabungsleitern, zwei erfahrenen Göttinger Archäologiestudenten sowie einem sehr engagierten Grabungshelfer aus Braunschweig durch.⁸

Um den Befund nicht unnötig zu beschädigen, wurde zunächst über der Fundstelle der nur 20 bis 22 cm starke Pflughorizont von Hand auf einer Fläche von 14,0 x 8,0 m entfernt (Abb. 2).⁹ So war es möglich den sensiblen Befund durch ein Folientunnel-Zelt zu überdecken, um ihn vor Witterungseinflüssen zu schützen. Der sich bereits jetzt deutlich gegen den fast steinfreien anstehenden Tonboden abgrenzende Befund wurde oberflächlich freipräpariert und mit dem dreidimensional erfassenden, EDV-gestützten „Trigomat-Dreikopf-System“ gezeichnet (Abb. 3). Dieses in Zusammenarbeit an der TU Clausthal-Zellerfeld entwickelte Gerät (BALCK, KLAPPAUF 1991) erwies sich als ungemein arbeitserleichternd.

Die Grabungsfläche wurde mit einem an die Längsachse der Grabkammer angelehnten, etwa Ost-West verlaufenden Vermessungsraster¹⁰ überzogen und in Quadranten von 1 x 1 m eingeteilt. Diese Quadranten bestanden wiederum aus vier Teilquadranten von 0,5 x 0,5 m. Das Bodenmaterial aus diesen Teilquadranten wurde zunächst trocken durchgeseibt und anschließend mit Wasser geschlämmt. Funde, die bereits beim Freilegen der Kammer angetroffen wurden, konnten mit Hilfe des Trigomats sofort dreidimensional eingemessen werden.

7 An der Grabung 1997 nahmen die damaligen Göttinger Studenten der Ur- und Frühgeschichte Yvonne Galler, Dr. Rainer Kossian und Dr. Petra Lönne sowie der Remlinger Ortsheimatpfleger Norbert Koch teil. Weiterhin waren Dr. Christoph Rinne und Anja Grothe M.A. eine große Hilfe. Ihnen allen sei dafür herzlich gedankt.

8 An der Grabung 1998 nahmen die damaligen Göttinger Studenten der Ur- und Frühgeschichte Volker Demuth M.A. und Thorsten Schwarz sowie der Kfz-Mechaniker Michael Albert aus Braunschweig teil. Kurze Zeit waren auch die Göttinger Fachstudentin Yvonne Galler und der Remlinger Ortsheimatpfleger Norbert Koch beteiligt. Ihnen allen sei hiermit herzlich gedankt.

9 Eine spätere Erweiterung der Grabungsfläche nach Osten um etwa 144 m² führte aus Zeitgründen ein Bagger durch. Diesen stellte dankenswerterweise der Landkreis Wolfenbüttel, auch für das anschließende Verfüllen der Grabungsstelle, zur Verfügung. Der Landkreis übernahm außerdem den Abtransport des geborgenen Steinmaterials, das in Groß Biewende gelagert wird.

10 Die räumliche Einmessung der Fundstelle übernahmen dankenswerterweise bereits im September 1997 Vermessungstechniker des Forschungszentrums für Umwelt und Gesundheit GmbH, Forschungsbergwerk Asse (GSF), wofür stellvertretend Herrn Dr. Gerd Hensel gedankt sei.

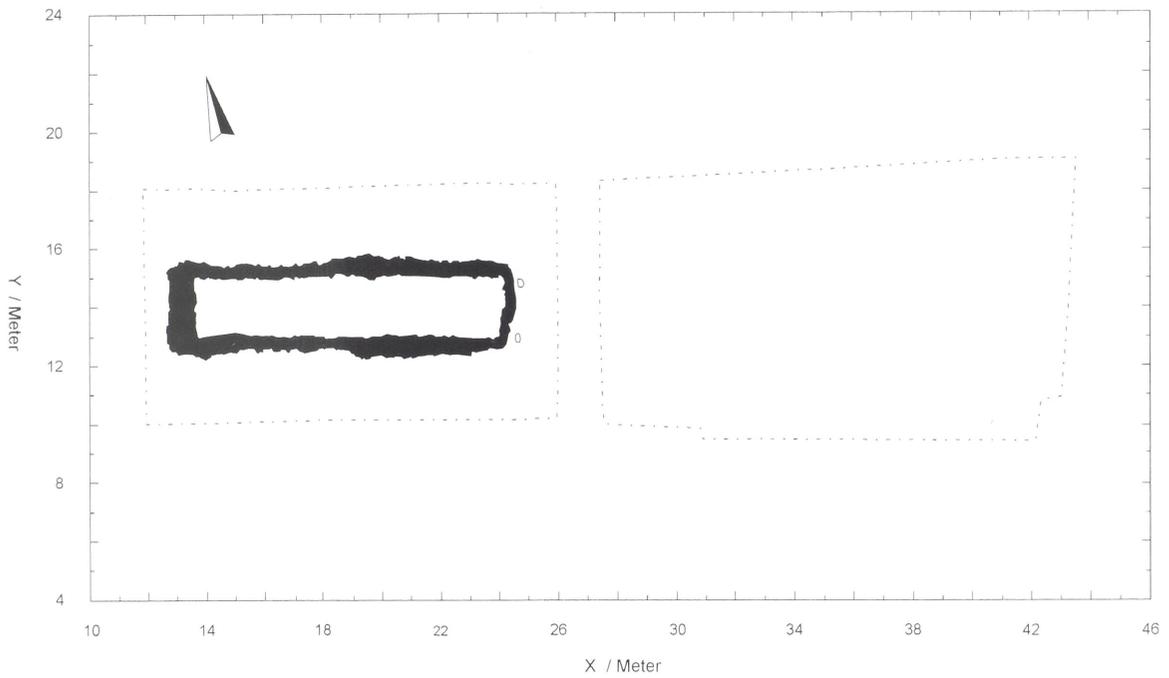


Abb. 2 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg. Grabungsplan.



Abb. 3 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg. Befunddokumentation mit Hilfe des Trigomat-Dreikopf-Systems.

Der Längsachse der Kammer folgend blieben ein Längsprofilsteg (Profilsteg 1) und quer zur Kammer zwei weitere Stege stehen (Profilsteg 2 und 3), die abschließend von Hand im Maßstab 1:20 gezeichnet wurden. Die Verfüllung innerhalb der die Kammer umgebenden Steinpackung wurde auf insgesamt fünf Flächen (Plana) abgetieft, zwischen denen jeweils 15 bis 20 cm Bodenmaterial abgetragen wurden. Jede dieser Flächen wurde fotografiert, mit Hilfe des Trigomats dokumentiert, beschrieben und die ausgedruckten Flächenzeichnungen anschließend von Hand koloriert. Knochen und Skelettverbände wurden mit Sonden und Spateln, die ansonsten im zahnärztlichen Bereich Einsatz finden, freigelegt. Um die freigelegte Erde gezielt zu entfernen, wurde ein Industriestaubsauger¹¹ eingesetzt.

Bei der Dokumentation komplizierter, detailreicher Befunde und von Skeletten erwies sich der Trigomat als zu grob. In diesen Fällen wurden Handzeichnungen im Maßstab von 1:5, 1:10 oder 1:20 angefertigt. Knochen und sonstiges Fundmaterial wurde im Anschluss an die Dokumentation einzeln oder in kleineren Fundpartitionen entnommen und dabei nochmals mit dem Trigomat eingemessen.

Die sehr fragilen stark durchgeglühten Knochen vor allem im Osten der Anlage wurden mit Mowilith *in situ* gehärtet, um eine Freipräparation und damit eine Identifikation des Skelettelements zu gewährleisten. Eine spätere ¹⁴C-Datierung dieser Knochen war damit jedoch ausgeschlossen. Einige der verkohlten Hölzer wurden versuchsweise ebenfalls mit Mowilith konserviert, um ein Zerfallen durch Austrocknung zu vermeiden. Es zeigte sich jedoch, dass nach einer Mowilithtränkung eine dendrochronologische Untersuchung unmöglich wurde, da der Leim die Strukturen des Holzes verklebte und dadurch unkenntlich machte. Die zunächst *in situ* belassenen verkohlten Hölzer wurden daher mit feuchten Tüchern vor Austrocknung geschützt. Zur Entnahme der Proben für die dendrochronologische Untersuchung wurden die Hölzer mit Haushaltsfolie eingewickelt und durch Gipsbinden stabilisiert. Dieses Paket wurde abschließend noch einmal mit Haushaltsfolie umwickelt und bis zur Untersuchung in einer Tiefkühltruhe zwischengelagert. Hier lagern auch umfangreich entnommene Bodenproben und Holzkohlen für weitere ¹⁴C-Messungen.

5. Funde und Fundverteilung

5.1. Die Keramik

Das chronologisch älteste Fundmaterial kann der mittelneolithischen Rössener Kultur zugewiesen werden. Charakteristisch verzierte Scherben fanden sich sowohl im äußeren Steinmantel (*Abb. 5,13*) als auch in der Verfüllung der Kammer (*Abb. 5,12,14*).

Hier wurden weiterhin mehrere tiefstichverzierte Scherben der Trichterbecherkultur angetroffen. Auf einer Scherbe lässt sich ein senkrecht gestreiftes Muster aus einem einfachen Winkelstapelmuster und senkrechten Ritzlinien identifizieren (*Abb. 5,11*). Solche leiterähnlichen Streifenmuster sind vor allem auf Schalen und Schüsseln der älteren Tiefstichkeramik anzutreffen.¹² Auch eine zweite Scherbe scheint ein solches Streifenmuster aufzuweisen (*Abb. 5,10*), wobei nicht auszuschließen ist, dass beide Stücke zum gleichen Gefäß gehörten. Eine mit noch drei parallelen tiefen Ritzlinien dekorierte Scherbe (*Abb. 5,9*) stammt vermutlich von einem Trichterbecher¹³, dessen Bauteil durch rundum eingeritzte senkrechte Linien verziert war. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich die tiefstichverzierten Scherben ebenso wie die Funde der mittelneolithischen Rössener Kultur in der Erde der Hügelaufschüttung befanden und erst nach dem Einsturz des Kammerdaches ins Innere der Anlage gelangten.

Einen großen Anteil im keramischen Fundmaterial stellen Gefäße und Gefäßscherben der Bernburger Kultur. Insgesamt können ihr drei mehr oder weniger vollständige Gefäße und 17 charakteristisch verzierte Scherben zugewiesen werden. Weitere 179 unverzierte Gefäßfragmente können aber nur allgemein als jungneolithisch angesprochen werden.

11 Der für den Staubsauger benötigte Strom wurde von einem Aggregat erzeugt, das die Samtgemeinde Asse zur Verfügung stellte. Hierfür sein Herrn Samtgemeindedirektor i. R. Harald Lison sowie Herrn Samtgemeindebürgermeister Siegbert Pfeifer gedankt.

12 Zu derartigen Mustern vgl. TEMPEL 1972, 56 Abb. 7,c. FANSA 1978, Taf. 13,21. LAUX 1991, 34 Abb. 5,9; 10,7-8.

13 Zu fransenverzierten Trichterbechern vgl. TEMPEL 1972, 56 Abb. 7,a-b. BEHRENS 1973, 94 Abb. 36,e. PREUSS 1980. LAUX 1991, 34,36; Abb. 5,1; 6,1-2.

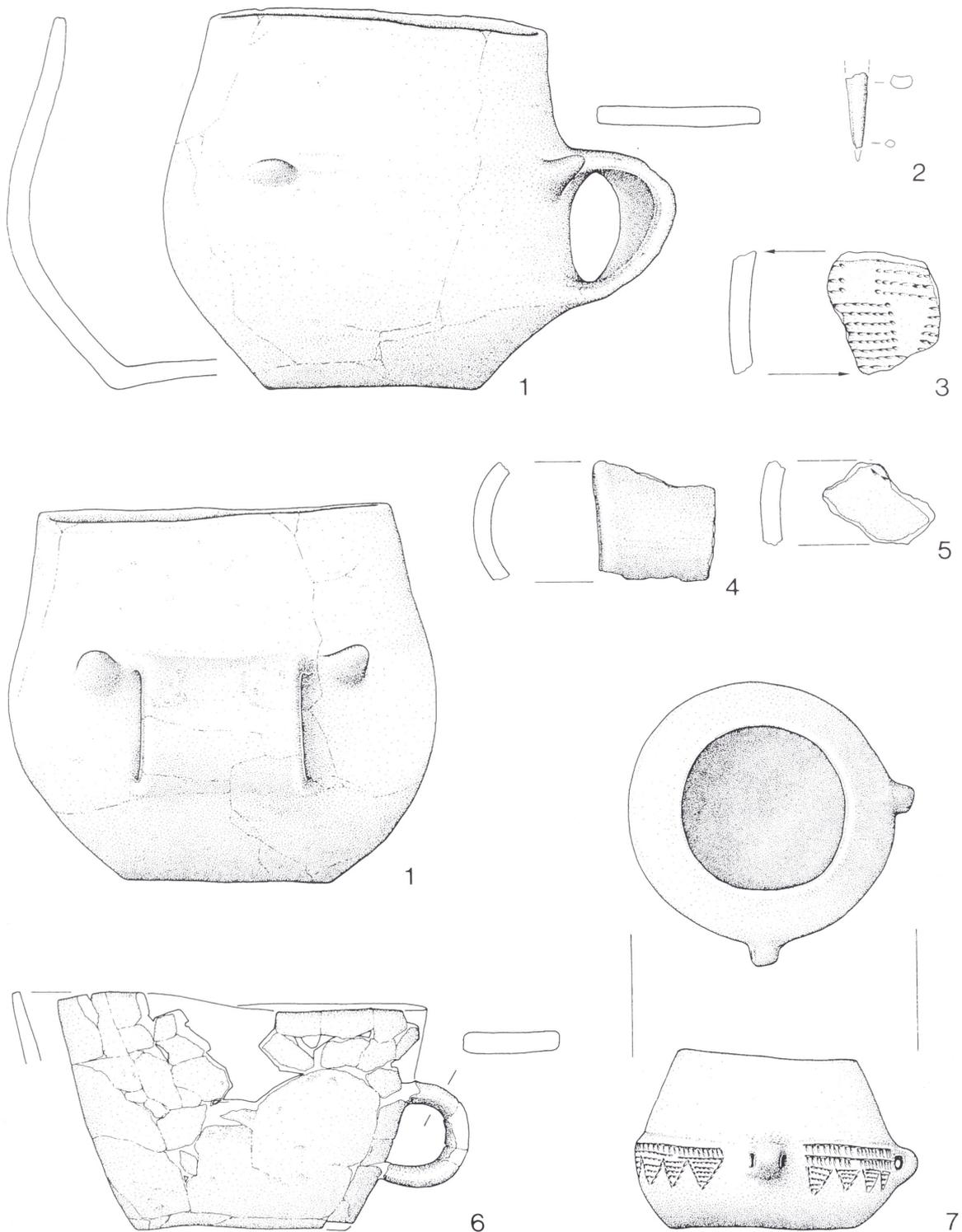


Abb. 4 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
 Grabkammer auf dem Hohberg. 1.3–7 Gefäße und Keramikscherben der Bernburger Kultur, 2 Knochenspitze. 1 (A 1), 2
 (C 1), 3 (A 4), 4 (A 15), 5 (A 9), 6 (A 2), 7 (A 3). M. 1:2.

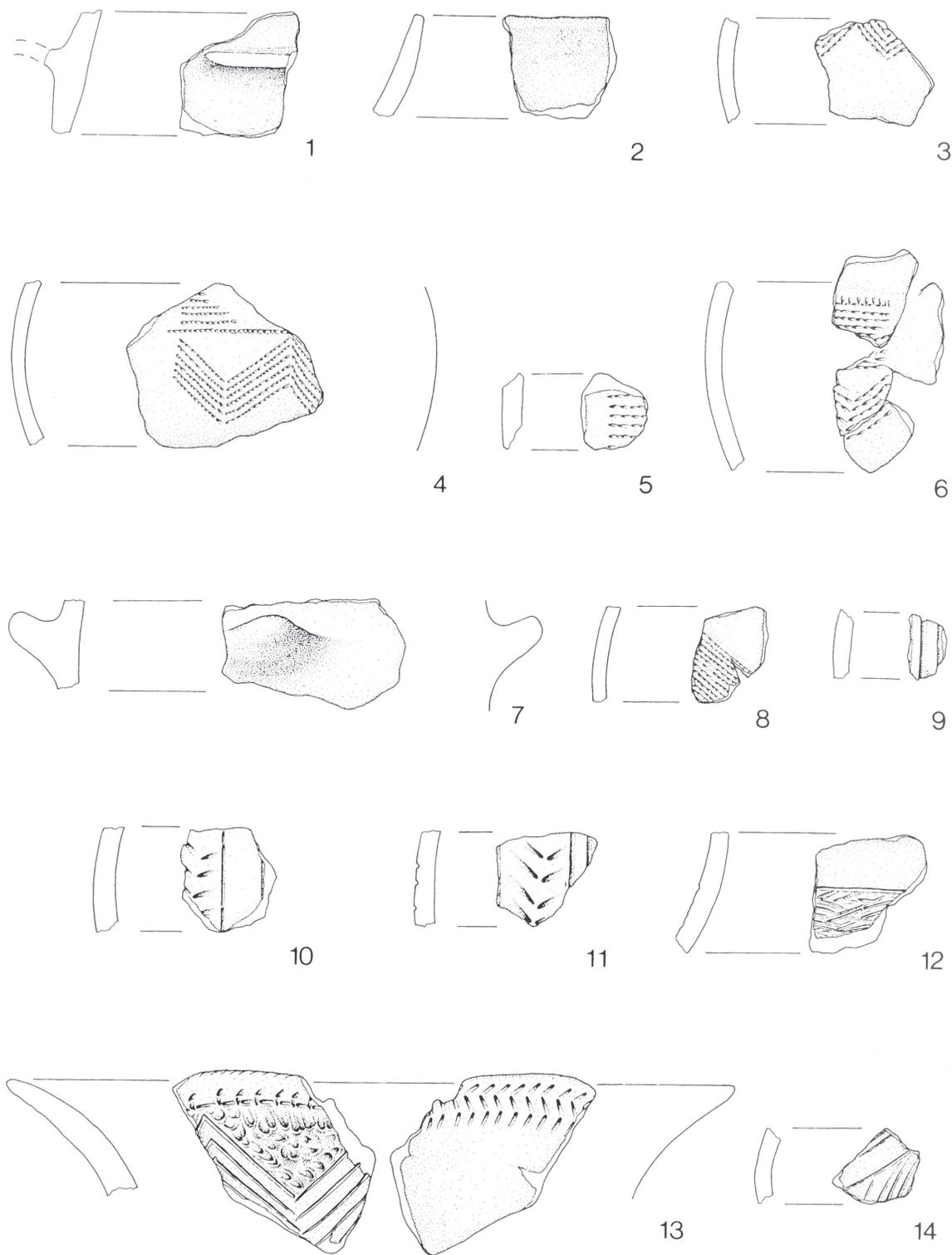


Abb. 5 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.

Grabkammer auf dem Hohberg. 1–8 Keramikscherben der Bernburger Kultur, 9–11 Altiefstichkeramik der Trichter-
 becherkultur, 12–14 Keramikscherben der Rössener Kultur. 1 (A 14), 2 (A 20), 3 (A 7), 4 (A 5), 5 (A 8), 6 (A 6), 7 (A
 13), 8 (A 10), 9 (A 21), 10 (A 22), 11 (A 23), 12 (A 27), 13 (A 26), 14 (A 28). M. 1:2.

Unter den vollständigen Gefäßen befindet sich eine Tasse mit bauchiger Wandung. Das Stück mit einem breiten Bandhenkel ist unverziert, weist lediglich im Bereich des oberen Henkelansatzes und im Bereich der Schulter kleine Zapfen auf (*Abb. 4,1*). Tassen sind eine der charakteristischsten Gefäßformen der Bernburger Kultur, wobei unter den Tassenformen die bauchige Ausführung deutlich dominiert (DIRKS 2000, 43-44; *Abb. 63*).

Im Westteil der Remlinger Kammer wurde zwischen dem Steinplattenpflaster eine zerdrückte Tasse mit konischer Wandung angetroffen (*Abb. 5,6*). Diese meist unverzierte Tassenform ist im Gefäßspektrum der Bernburger Kultur ebenfalls recht häufig anzutreffen (DIRKS 2000, 49), scheint chronologisch allerdings äußerst unempfindlich zu sein. So finden sich Gefäße dieser Art auch im Kontext mit der chronologisch älteren Walternienburger- und Salzmünder Kultur.¹⁴

Charakteristisch für die Bernburger Kultur des Nordharzvorlandes, zwischen Oker und Bode, sind kleine Schüsseln mit asymmetrisch angebrachten Schnurösen (DIRKS 2000, 58-59, *Abb. 35*). Das Remlinger Gefäß weist einen leichten Schulterabsatz auf (*Abb. 4,7*). Zwischen den Handhaben befindet sich ein bandartiges Ornament in feinem Furchenstich. Zwischen horizontalen Linien befinden sich kurze senkrechte Striche, ein sogenanntes Leiterband. Darunter ein Band aus hängenden Dreiecken, die mit horizontalen Furchenstichlinien gefüllt sind. Bei den Schüsseln mit asymmetrischen Schnurösen ist gelegentlich ein sogenannte „Wechselornament“ zu beobachten (MÜLLER 1994, 141. DIRKS 2000, 59), so auch bei dem Stück aus Remlingen. Der „Wechsel“ besteht allerdings lediglich darin, dass ein einfaches Leiterband durch ein doppeltes ersetzt wird. Die auffällige Stellung der Handhaben ist sicherlich auf Einflüsse der Kugelamphorenkultur zurückzuführen. So finden sich derartige asymmetrisch angebrachte Henkelösen häufig auch an Schalen dieser Kulturgruppe.¹⁵ Allerdings zeigen die deutlichen formalen Unterschiede der Bernburger Schüsseln zu den Schalen der Kugelamphorenkultur, beispielsweise die fehlende Hals-Schulter-Verzierung oder der Standboden, dass es sich bei diesen Gefäßen um eigenständige Entwicklungen der Bernburger Kultur handelt (MÜLLER, STAHLHOFEN 1981, 57).

Bei den Wandungsscherben mit horizontalen Linienbändern und darunter umlaufendem Winkelband (*Abb. 5,3-6*) könnte es sich vielleicht um Reste von Tassen mit bauchiger Wandung handeln. Dieses Ornament ist charakteristisch für Gefäße dieser Art, selten aber auch auf Bernburger Amphoren anzutreffen (DIRKS 2000, 72 *Abb. 43*). Zu Tassen oder Amphoren gehören auch die Bandhenkelfragmente (*Abb. 4,4; 5,1*).

Eine Wandungsscherbe trägt ein sog. Schachbrettornament (*Abb. 4,3*). Dabei handelt es sich um mit Furchenstichlinien gefüllte Quadrate oder Rechteckfelder, die versetzt zueinander angebracht wurden. Auf diese Weise entsteht durch gefüllte und ungefüllte Felder der Eindruck eines Schachbrettes. In Mitteldeutschland findet sich das Motiv fast ausschließlich auf Schüsselformen und Tontrommeln (DIRKS 2000, 73). Die nur schwach gewölbte dicke Wandung der Scherbe aus der Remlinger Grabkammer spricht dafür, dass diese vielleicht Teil einer Trommel war.

Von einem Griffzapfentopf stammt eine Wandungsscherbe mit einem nach oben ausgezogenem Griffzapfen (*Abb. 4,7*). Gefäße dieser Art zeichnen sich durch einen Kranz aus meistens vier kreuzständigen Griffzapfen aus. Griffzapfentöpfe gehören im Siedlungsbereich zu den häufigsten Gefäßformen (DIRKS 2000, 51-52; *Abb. 63*).

A. Fundkatalog Keramik

Bernburger Kultur:

- 1 Tasse mit bauchiger Wandung, unverziert (FNr. 374); kleine Zapfen am oberen Bandhenkelansatz; auf der Schulter zwei weitere kleine Zapfen; vollständig, Wandung durch Erddruck gebrochen; H. 12,5 cm, Mündungs-Dm. 11,2-11,6 cm, Boden-Dm. 6,8 cm; *Abb. 4,1*.
- 2 Tasse mit konischer Wandung, unverziert (FNr. 708); stark zerscherbt; H. 7,8 cm, Mündungs-Dm. 12,2 cm, Boden-Dm. 6,8 cm; *Abb. 4,6*.

14 Tassen mit konischer Wandung aus Komplexen der Salzmünder und der Walternienburger Kultur vgl. MÜLLER 1994, *Abb. 24,9; 56,24*. BUSCH, LAUX, SCHUTKOWSKI 1997, *Abb. 36,3.4.8*.

15 Vgl. z. B. BEIER 1988, *Taf. 9,7; 10,2.8; 39,2; 40,4; 41,1; 43,7; 52,2; 59,1; 60,10; 61,10; 62,6; 77,2*.

- 3 Schlüssel mit asymmetrisch angebrachten Schnurösen, verziert durch sog. Wechselornament in Furchenstich (FNr. 466); einfaches Leiterband über hängenden, horizontal gefüllten Dreiecken sowie doppeltes Leiterband über hängenden, horizontal gefüllten Dreiecken; vollständig; H. 5,6-6,0 cm, Mündungs-Dm. 5,2-5,4 cm, Boden-Dm. 5,7 cm; *Abb. 4,7*.
- 4 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 2); Schachbrettmuster aus feinen Furchenstichlinien; feine bis mittelgrobe Granitgrusmagerung; schwarzbraune Oberfläche gut geglättet; Wst. 0,62-0,72 cm; *Abb. 4,3*.
- 5 Verzierte Randscherbe (FNr. 1); sechszeiliges Winkelband aus feinen Furchenstichlinien, darüber gerahmtes Band (?) aus Rechtecken; feine Granitgrus- und Sandmagerung; orange bis rötlich hellbraune Oberfläche geglättet; Wst. 0,44-0,55 cm; *Abb. 5,4*.
- 6 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 1281, 1348); fünfzeiliges Winkelband aus feinen Furchenstichlinien, darüber breites horizontales Band aus feinen Furchenstichlinien, oberer Abschluss mit senkrechten Einzelstichen; aus fünf Fragmenten zusammengesetzt; feine Granitgrus- und Sandmagerung; hell orangebraune bis graubraune Oberfläche gut geglättet; Wst. 0,46-0,61 cm; *Abb. 5,6*.
- 7 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 1167/1); Reste eines Winkelbandes aus feinen Furchenstichlinien; feine bis mittelgrobe Granitgrusmagerung; orangebraune bis graubraune Oberfläche gut geglättet; Wst. 0,43-0,51 cm; *Abb. 5,3*.
- 8 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 108); unterbrochenes Band (evtl. Rechtecke) aus horizontal umlaufenden, feinen Furchenstichlinien; feine Granitgrus- Sandmagerung; dunkelbraune Oberfläche geglättet; Wst. 0,64-0,65 cm; *Abb. 5,5*.
- 9 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 604/1); Rest einer Stichverzierung; Oberfläche geglättet; feine bis mittelgrobe Granitgrusmagerung; Wst. 0,58-0,7 cm; *Abb. 4,5*.
- 10 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 1310); breites Band aus feinen Furchenstichlinien (vermutlich breites Winkelband); feine Granitgrus- und Sandmagerung; schwarzbraune Oberfläche gut geglättet; Wst. 0,39-0,48 cm; *Abb. 5,8*.
- 11 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 119); Rest von Stichverzierung; Oberfläche geglättet; feine und mittelgrobe Granitgrusmagerung; Wst. 0,7 cm; o. Abb.
- 12 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 1322); Reste einer Stichverzierung; Oberfläche geglättet; grobe Granitgrusmagerung; Wst. 0,7 cm; o. Abb.
- 13 Wandungsscherbe mit nach oben ausgezogenem Griffzapfen (FNr. 1238); wohl Griffzapfentopf; mittelgrobe bis grobe Granitgrusmagerung; hellocker bis graubraune Oberfläche gut geglättet; Wst. 0,52-0,64 cm, rekonstruierter gr. Dm. 14,5 cm; *Abb. 5,7*.
- 14 Wandungsscherbe mit Ansatz zu abgebrochenem breiten Bandhenkel (FNr. 1102); feine Quarzgrus- und Sandmagerung; hellockerfarbene Oberfläche geglättet; Wst. 0,52-0,68 cm, erh. Br. des Henkels 2,6 cm; *Abb. 5,1*.
- 15 Bandhenkelfragment (FNr. 1200); feine Granitgrus- und Sandmagerung; dunkelbraune Oberfläche gut geglättet; Wst. 5,2-5,6 cm; *Abb. 4,4*.
- 16 Unverzierte Wandungsscherbe mit Bandhenkelansatz (FNr. 470); Oberfläche geglättet, außen teilweise abgeplatzt; feine, selten mittelgrobe Granitgrusmagerung; Wst. 1,0-1,05 cm; o. Abb.
- 17 Bandhenkelfragment (FNr. 604/2); Oberfläche geglättet; feine Granitgrusmagerung; Wst. 0,4-0,62 cm, erh. Br. 2,3 cm; o. Abb.
- 18 Unverzierte Wandungsscherbe (FNr. 797); Ansatz zu ausgebrochenem Henkel; mittelgrobe bis selten grobe Granitgrusmagerung; hellbraune Oberfläche glattgestrichen; Wst. 0,73-0,8 cm; o. Abb.
- 19 Unverzierte Wandungsscherbe (FNr. 1125); Ansatz zu breitem Bandhenkel; Oberfläche geglättet; feine bis mittelgrobe Granitgrusmagerung; Wst. 0,7 cm, Br. Henkel 5,65 cm; o. Abb.
- 20 Unverzierte Randscherbe (FNr. 467); einbiegend mit flach gerundetem Abschluss; feine bis mittelgrobe, selten grobe Granitgrusmagerung; hellbraune bis schwarzbraune Oberfläche gut geglättet; Wst. 0,41-0,75 cm; *Abb. 5,2*.

Ältere Tiefstichkeramik:

- 21 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 384); parallele, wohl senkrecht verlaufende, tiefe Ritzlinien; Oberfläche geglättet, innen abgeplatzt; feine Sandmagerung; erh. Wst. 0,56 cm; *Abb. 5,9*.
- 22 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 527); senkrechte, gerahmte Winkelstapel; feine Quarzgrus- und Sandmagerung; grülich schwarzbraune Oberfläche geglättet; Wst. 0,65-0,76 cm; *Abb. 5,10*.
- 23 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 699); senkrechter, gerahmter Winkelstapel aus einzelnen tiefen Einstichen; feine Sandmagerung; schwarzbraune Oberfläche nur innen geglättet; Wst. 0,6-0,66 cm; *Abb. 5,11*.
- 24 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 316/1); senkrechte, parallel verlaufende tiefe Ritzlinien; feine Quarz- und Granitgrusmagerung; schwarzbraune, geglättete Oberfläche; wirkt abgerollt; Wst. 0,71 cm; o. Abb.
- 25 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 559); Rest eines senkrechten, gerahmten Winkelstapels aus tiefen Einzelstichen; feine Quarzgrusmagerung; orange, innen schwarzbraune Oberfläche nur innen geglättet; Wst. 0,6-0,62 cm; o. Abb.

Rössener Kultur:

- 26 Verzierte Randscherbe (FNr. 3, 178, 181); eingeritztes Winkelband, Winkelfüllung durch flächendeckende Einzelstiche, gekerbter Randabschluss (mittleres bis spätes Rössen); Wst. 0,4-0,9 cm; *Abb. 5,13*.
- 27 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 50; gleiche Gefäßeinheit wie FNr. 224); Band gefüllt mit unregelmäßiger Schraffur aus Ritzlinien; feine Granitgrus- und Sandmagerung; hellbraune bis hell orangebraune Oberfläche gut geglättet; Wst. 0,53-0,67 cm; *Abb. 5,12*.
- 28 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 698); ausgespartes Winkelband aus unregelmäßigen Ritzlinien; feine Quarzgrusmagerung; hellocker bis hellbraune Oberfläche gut geglättet; Wst. 0,5-0,63 cm; *Abb. 5,14*.
- 29 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 224; gleiche Gefäßeinheit wie FNr. 50); Rest eines Bandes gefüllt mit unregelmäßiger Schraffur; feine Granitgrus- und Sandmagerung; schwarzbraune, innen hellbraune Oberfläche geglättet; Wst. 0,77-0,79 cm; o. Abb.
- 30 Verzierte Randscherbe (FNr. 421/1); gekerbte Randlippe; deutlich abgesetzter Randabschluss; Oberfläche geglättet; feine Granitgrusmagerung; Wst. 0,6 cm; o. Abb.
- 31 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 512); unregelmäßige, feine Ritzlinien (wohl Rössen); feine Granitgrus- und Sandmagerung; hellbraune, innen dunkelbraune Oberfläche geglättet; wirkt abgerollt; Wst. 0,49-0,7 cm; o. Abb.
- 32 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 546); unregelmäßige, feine Ritzlinien (wohl Rössen); feine Sandmagerung; hellbraune bis orangebraune Oberfläche geglättet; wirkt abgerollt; Wst. 0,54-0,63 cm; o. Abb.
- 33 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 220); Rest eines Bandes (?) aus Ritzlinien (Orientierung unklar); feine Sandmagerung; hellockerfarbene Oberfläche geglättet (Innen abgeplatzt); erh. Wst. 0,46 cm; o. Abb.
- 34 Verzierte Wandungsscherbe (FNr. 395/1); unregelmäßige, feine Ritzlinien (Orientierung unklar); feine Granitgrus- und Sandmagerung; hellorange Oberfläche geglättet; wirkt abgerollt; Wst. 0,55-0,6 cm; o. Abb.

Weitere jungneolithische Scherben:

- 165 unverzierte Wandungsscherben; G. 845g.
- Zehn unverzierte Randscherben; G. 22g.
- Bodenscherbe; flacher Standboden; Oberfläche geglättet; mittelgrobe Granitgrusmagerung; Wst. 0,62-0,8 cm, G. 15g (FNr. 564).
- Drei Bodenscherben; Standböden; G. 37g.

5.2. Flintgeräte

In der Remlinger Grabkammer konnten unter der Vielzahl von unbearbeiteten Feuersteintrümmern, die vermutlich in der Erde der Überhügelung zur Fundstelle gelangten¹⁶, 20 Artefakte sicher angesprochen werden. Darunter befanden sich acht Klingen mit und ohne Retuschierungen (*Abb. 6*), elf Abschlüge mit Retuschierungen sowie ein mutmaßlicher Kernstein. Flintgeräte sind in den nichtmegalithischen Grabkammern Mitteldeutschlands in größerer Zahl anzutreffen (MÜLLER 1994, 135). Das gilt allerdings nicht für Pfeilbewehrungen aus Feuerstein. Flintpfeilspitzen und Querschneider sind in Komplexen der Bernburger Kultur nördlich und östlich des Harzes äußerst selten und vornehmlich in Siedlungen anzutreffen (DIRKS 2000, 91 *Abb. 53*; Liste 15). Deutlich häufiger finden sich steinerne Pfeilbewehrungen in den thüringischen Grabkammern und Siedlungen des ausgehenden Jungneolithikums.

B. Fundkatalog Flintgeräte:

- 1 Klingenkratzer (FNr. 418); Kortexrest; bräunlicher Flint, ungebrannt; erh. L. 2,04 cm, Br. 1,2 cm, D. 0,6 cm; *Abb. 6,1*.
- 2 Klingenkratzer mit einseitiger Kantenretusche (FNr. 222); dunkelbrauner Flint, ungebrannt; L. 3,5 cm, Br. 1,98 cm, D. 1,1 cm; *Abb. 6,2*.
- 3 Klingenförmiger Abschlag mit Kantenretusche (FNr. 637); hellgrauer Flint, schwach gebrannt; L. 2,6 cm, Br. 2,2 cm, D. 0,5 cm; *Abb. 6,3*.

16 Nordischer Flint steht in einer letzteiszeitlichen Endmoräne im Bereich des Sandberges, etwa 600 m östlich des Hohberges an.

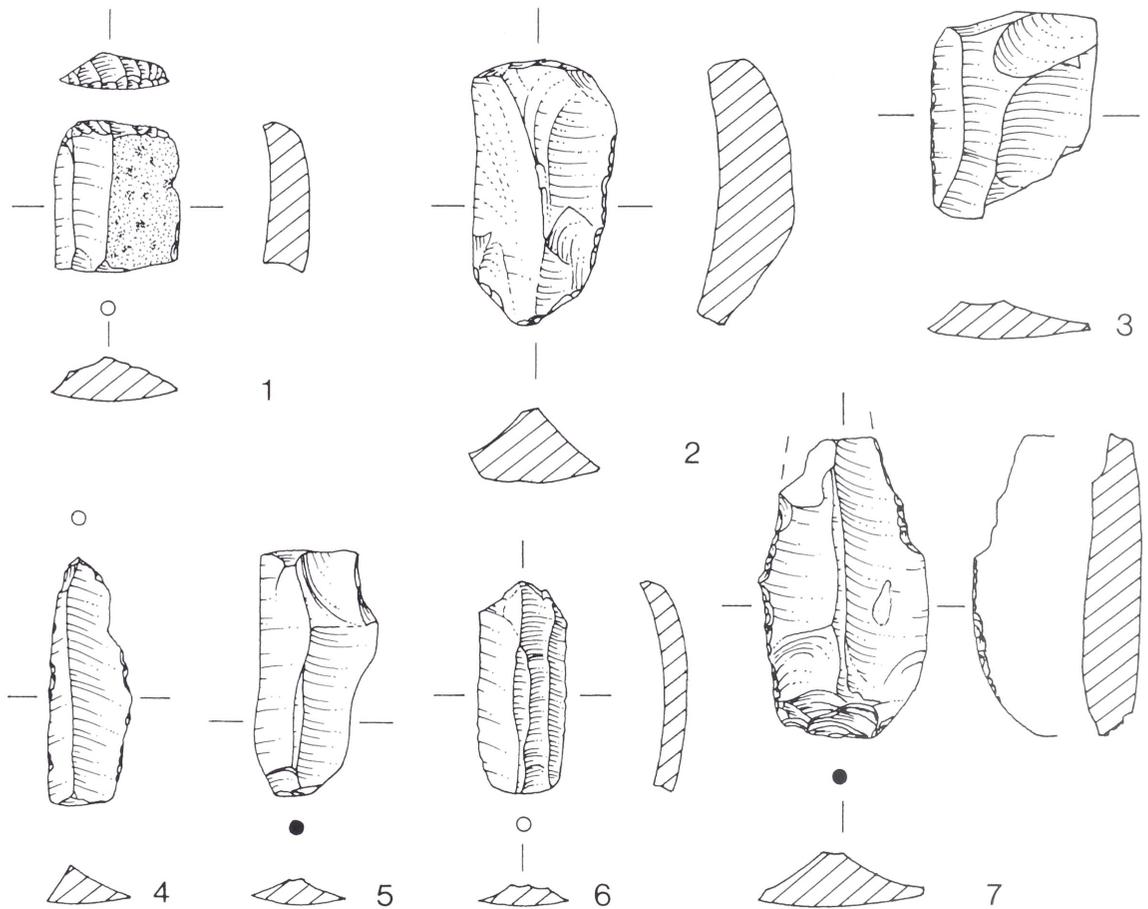


Abb. 6 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg. Flintartefakte. 1–2 Klingenkratzer, 3,7 kantenretuschierte Klingen, 4–6 Klingen. M. 1:2.

- 4 Klinge (FNr. 202); beidseitige Gebrauchsretusche der Längskanten; hellgrauer Flint, ungebrannt; L. 3,35 cm, Br. 1,07 cm, D. 0,58 cm; *Abb. 6,4*.
- 5 Klinge (FNr. 123); hellbrauner Flint, ungebrannt; erh. L. 3,2 cm, Br. 1,3 cm, D. 0,35 cm; *Abb. 6,5*.
- 6 Klinge (FNr. 1159); feine Gebrauchsretusche an den Längskanten; dunkelbrauner Flint, ungebrannt; L. 2,8 cm, Br. 1,3 cm, D. 0,33 cm; *Abb. 6,6*.
- 7 Klinge mit Kantenretusche (FNr. 1330); dunkelbrauner Flint, schwach gebrannt mit Hitzesprünge; erh. L. 4,0 cm, Br. 2,25 cm, D. 0,73 cm; *Abb. 6,7*.
- 8 Klingenkratzer; weißlicher bis hellbrauner Flint, ungebrannt; Kratzerkappe; L. 2,86 cm, Br. 2,14 cm, D. 0,88 cm; o. Abb.
- 9 Abschlagkratzer ? (FNr. 47); weiß gebrannter Flint, craqueliert; L. 2,35 cm, Br. 3,1 cm, D. 1,1 cm; o. Abb.
- 10 Abschlagkratzer (FNr. 90); hellgrauer Flint, schwach gebrannt und craqueliert; erh. L. 2,55 cm, erh. Br. 2,1 cm, D. 0,6 cm; o. Abb.
- 11 Unregelmäßiger Abschlagkratzer (FNr. 103); bräunlicher Flint, ungebrannt; L. 3,8 cm, Br. 2,35 cm, D. 0,8 cm; o. Abb.
- 12 Unregelmäßiger Abschlagkratzer (FNr. 398); brauner, weiß gespenkelter Flint, ungebrannt; L. 1,9 cm, Br. 1,6 cm, D. 0,65 cm; o. Abb.
- 13 Unregelmäßiger Abschlag mit Kantenretusche (FNr. 1264); dunkelgrauer Flint, schwach craqueliert; L. 4,4 cm, Br. 2,1; D. 0,75-1,0 cm; o. Abb.
- 14 Abschlag mit Kantenretusche (FNr. 16); bräunlicher Flint, unverbrannt; L. 2,1 cm, Br. 2,1 cm, D. 0,67 cm; o. Abb.
- 15 Klingenförmiger Abschlag (FNr. 33); bräunlicher Flint, ungebrannt; L. 3,6 cm, Br. 2,1 cm, D. 0,7 cm; o. Abb.

- 16 Drei Abschläge mit Gebrauchsretusche (FNr. 294): (1) hellbrauner Flint, ungebrannt; L. 2,15 cm, Br. 1,2 cm, D. 0,5 cm; (2) hellgrauer Flint, ungebrannt; L. 1,9 cm, Br. 1,5 cm, D. 0,3 cm; (3) hellgrauer Flint, ungebrannt; durch Kantenretusche herausgearbeitete Spitze; L. 2,05 cm, Br. 1,5 cm, D. 0,7 cm; o. Abb.
- 17 Kleine Flintklinge (FNr. 404); feine Gebrauchsretusche an einer Längskante; hellgrauer Flint, ungebrannt; erh. L. 1,4 cm, Br. 0,6 cm, D. 0,2 cm; o. Abb.
- 18 Unregelmäßiger Flintabschlag (FNr. 424); Rest einer Kantenretusche; bräunlicher Flint, ungebrannt; L. 2,2 cm, Br. 1,9 cm, D. 1,0 cm; o. Abb.
- 19 Klingenförmiger Flintabschlag mit Gebrauchsretuschen (FNr. 1302); brauner Flint, ungebrannt, mit Kortexrest; L. 3,33 cm, Br. 1,9 cm, D. 0,6 cm; o. Abb.
- 20 Kernstein ? (FNr. 34); bräunlichgrauer Flint, Kortexrest; ungebrannt; o. Abb.

5.3. Knochen- und Geweihartefakte

Knochen-/Geweihartefakte in Form von Nadeln, Pfeilspitzen, Pfriemen u. ä. gehören in den nichtmegalithischen Kollektivgräbern Mitteldeutschlands zu einer seltenen Fundgruppe (MÜLLER 1994, 137). So verwundert es kaum, dass sich in der Remlinger Grabkammer lediglich zwei Fragmente von Nadeln oder Spitzen fanden, bei denen allerdings nicht sicher zwischen Knochen und Geweih unterschieden werden kann (*Abb. 4,2*).

Häufig sind in den nichtmegalithischen Kollektivgräbern Mitteldeutschlands durchbohrte Tierzähne, teilweise noch als Ketten zusammenliegend, zu beobachten (MÜLLER 1994, 136). Diese Fundgruppe fehlt in Remlingen völlig. Da im Zuge der Ausgrabung sämtliches Erdmaterial gesiebt und geschlämmt wurde, ist auszuschließen, dass derartige Artefakte übersehen wurden.

C. Katalog Knochen-/Geweihgeräte:

- 1 Bruchstück eines Knochenartefaktes, evtl. Nadel oder Pfeilspitze (FNr. 488); wohl Röhrenknochen mit Resten der Markhöhle; grau gebrannt; deutliche Schlißspuren und Gebrauchspolitur; erh. L. 2,5 cm; gr. Dm. 0,74 cm; *Abb. 4,2*.
- 2 Bruchstück eines Knochenartefaktes, evtl. Nadel, Pfriem oder Pfeilspitze (FNr. 563); wohl Röhrenknochen; deutliche Schlißspuren; gebrannt; flach-ovaler Querschnitt; erh. L. 1,8 cm, Dm. 0,35-0,9 cm; o. Abb.

5.4. Kupferschmuck

Nach D. W. MÜLLER (1994, 137) begegnen Reste von Kupferschmuck in den jungneolithischen Totenhütten Mitteldeutschlands relativ häufig, allerdings in hohem Maße als Oxidspur. Es muss jedoch davor gewarnt werden, jede Grünfärbung an Knochen mit vergangenen Kupfergegenständen in Zusammenhang zu bringen. Eine solche Verfärbung kann auch chemische Ursachen haben, die durch die Behandlung oder Lagerung des Knochens bedingt sind (vgl. Mitteilung S. GREFEN-PETERS). An einigen stärker verbrannten Knochen aus der Remlinger Grabkammer konnten bläulich bis grünliche Verfärbungen beobachtet werden, bei denen es sich jedoch nicht um Oxidspuren handelt. Es liegen somit aus Remlingen keine Hinweise auf Kupferschmuck vor.

6. Befunde zur Rekonstruktion der Kammer

Die Gestaltung des Bodens der Kammer erfolgte in einer aufwendigen Art und Weise. Auf der Sohle der in den anstehenden Boden eingetieften Grube brachte man – wohl als Ausgleich von Unebenheiten – eine bis zu 10 cm starke Sandschicht (*Abb. 8,1-3 – Befund 61*) und verlegte darauf einen Steinplattenfußboden. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass die Platten zu Gruppen geordnet ein Querstreifenmuster bilden (*Abb. 9; 10,3*). Direkt auf diesem durch Hitze stellenweise dunkelrot gefärbten Boden lagen in Längsrichtung die verkohlten Reste von Eichenholzbohlen, vermutlich Spaltbohlen (*Abb. 8,1 – Befund 22; 10,2*). Diese wurden zunächst als Reste des in die Kammer gestürzten hölzernen Daches interpretiert (DIRKS,

GREFEN-PETERS 1999c, 104). Aufgrund ihrer Lage können sie jedoch als Relikte eines Holzfußbodens gedeutet werde, den man oberhalb des Steinplattenpflasters verlegt hatte.

Steinpflaster gehören in den Mauerkammern Mitteldeutschlands fast zur Regel, wogegen Holzfußböden in Kollektivgräbern nur äußerst selten nachgewiesen werden konnten. In der Mauerkammer 2 von Latdorf, Ldkr. Bernburg, trennen Bohlen zwei Bestattungsschichten (BEIER 1984, 104). Auch in megalithischen Anlagen konnten Holzdielungen nur selten beobachtet werden. In einer Rampenkiste von Nietleben, Stadtkreis Halle/Saale, fanden sich Holzlagen im Bestattungshorizont (BEIER 1984, 32, 130) und in Nieder-eichstädt, Ldkr. Merseburg-Querfurt, lag ein bestattetes Individuum angeblich auf einer Holzbohle (BEIER 1984, 32, 136). H.-J. BEIER (1984, 32) vermutet daher, dass Holzfußböden ursprünglich häufiger in Grabkammern angelegt worden seien, sich jedoch aufgrund schlechter Erhaltungsbedingungen nur selten nachweisen lassen.

Die unter einem Hügel konservierte Holzkammer des frühbronzezeitlichen sog. „Fürstengrabes“ von Leubingen, Ldkr. Sömmerda (*Abb. 11,1*), zeigte ebenfalls einen aufwendigen Bodenbau, bei dem einem Steinplattenpflaster noch zusätzlich ein Holzbohlenboden aufliegt (HÖFER 1906, 10). Abgesehen vom Bodenbau hat die Remlinger Kammer aber auch die zeltförmige Dachkonstruktion mit einem Neigungswinkel von 55-60 Grad, die dem Dachfuß als Widerlager dienenden Steinpackungen und die über das Dach gelegten Steinplatten mit der Leubinger Grabanlage gemeinsam (vgl. HÖFER 1906, 12). Die Konstruktion der frühbronzezeitlichen Kammer von Leubingen hat demnach ihre Wurzeln bereits im Grabbau des ausgehenden Jungneolithikums.¹⁷

Die Remlinger Grabkammer wird seitlich von bis zu 0,6 m breiten Steinpackungen eingerahmt (*Abb. 3, 1.3 – Befunde 3, 6, 32, 33*), die direkt auf dem Plattenpflaster aufsetzen (*Abb. 8,2 – Befund 3 auf Befund 58*). Die Steinpackungen neigen sich nach innen und sind stellenweise von der Kammervfüllung durch hochkant stehende Steinplatten abgesetzt.

Anhand dieser Befunde kann für die Remlinger Kammer eine zeltförmige Dachkonstruktion mit einem Neigungswinkel zwischen 55 und 60 Grad rekonstruiert werden. Gegen dieses hatte man als Widerlager aber auch als Drainagevorrichtung die Steinpackung gesetzt. Vermutlich errichtete man das Holzdach aus etwa 10 cm starken, senkrecht gestellten Spaltbohlen, die entweder – direkt aneinandergestellt oder ähnlich wie beim Grab von Leubingen¹⁸ – in einen entsprechend hergerichteten Firstbalken (*Abb. 12*) eingefügt wurden. Dieser Firstbalken folgte nicht dem Gefälle des Bodens, der sich vom Eingang her ins Kammerinnere absenkte, sondern verlief horizontal. Dies belegt die leicht trapezförmige Gestalt der Steineinfassung im östlichen Teil der Anlage. Bei einem horizontal verlaufenden Dachfirst verlängert sich die Dachfläche entsprechend dem Gefälle des Bodens. Bei einem angenommenen Neigungswinkel von 55 Grad führt ein Gefälle um 30 cm zu einer Verbreiterung der Basis um etwa 40 cm. Auch die Stehhöhe innerhalb der Kammer würde sich von etwa 1,40 auf 1,70 m vergrößern. Auf diese Weise besäße die Kammer einen Eingang, der schmaler wäre als der Kammerinnenraum.

Eine solche Dachkonstruktion benötigt aus statischer Sicht keine zusätzlichen Ständer oder Pfosten im Inneren der Kammer. Allerdings scheinen Stützstreben, die das Verkappen des Daches in Längsrichtung verhindern, zumindest bei der Errichtung der Anlage notwendig. Die zwei in Verlängerung der nördlichen und südlichen Seiteneinfassungen östlich vor der Remlinger Kammer dokumentierten nur gering eingetieften Pfostenstandspuren (*Abb. 7*) sind daher wohl nicht, wie zunächst vermutet (DIRKS 1998a, 42), als Hinweis auf ein Vordach zu werten, sondern stammen von Stützstreben. Ähnliche, der Dachkonstruktion zugerechnete Pfosten Spuren fanden sich auch im östlichen Eingangsbereich der Kammer vom Wichhäuser Hügel bei Derenburg, Ldkr. Wernigerode (STAHLHOFEN 1984, 165).

Es lassen sich noch weitere neolithische Grabkammern aus Thüringen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg anführen, bei denen ein zeltförmiges Holzdach als gesichert gelten kann. Für die Grabkammer am Egelsee

17 Die rekonstruierte zeltförmige Dachform der Kammern von Nordhausen II und Niederbösa wurde ebenfalls an die frühbronzezeitlichen Fürstengräber angelehnt (FEUSTEL, ULLRICH 1965, 124. FEUSTEL 1972, 54. Vgl. auch FISCHER 1968, 4). Zwischen den Anlagen des späten Jungneolithikums und denen der frühen Bronzezeit haben vermutlich schnurkeramische Totenhütten vermittelt, für die auch Grabbrand belegt ist (BEHM-BLANCKE 1955. PESCHEL 1963 114).

18 Vgl. *Abb. 11,1*. In Anlehnung an den Befund von Leubingen wurden auch für die Kammern von Arnstadt, Ilm-Kreis, und Derenburg 1, Ldkr. Wernigerode, ähnliche Firstbalken rekonstruiert (vgl. *Abb. 11,2-3*).

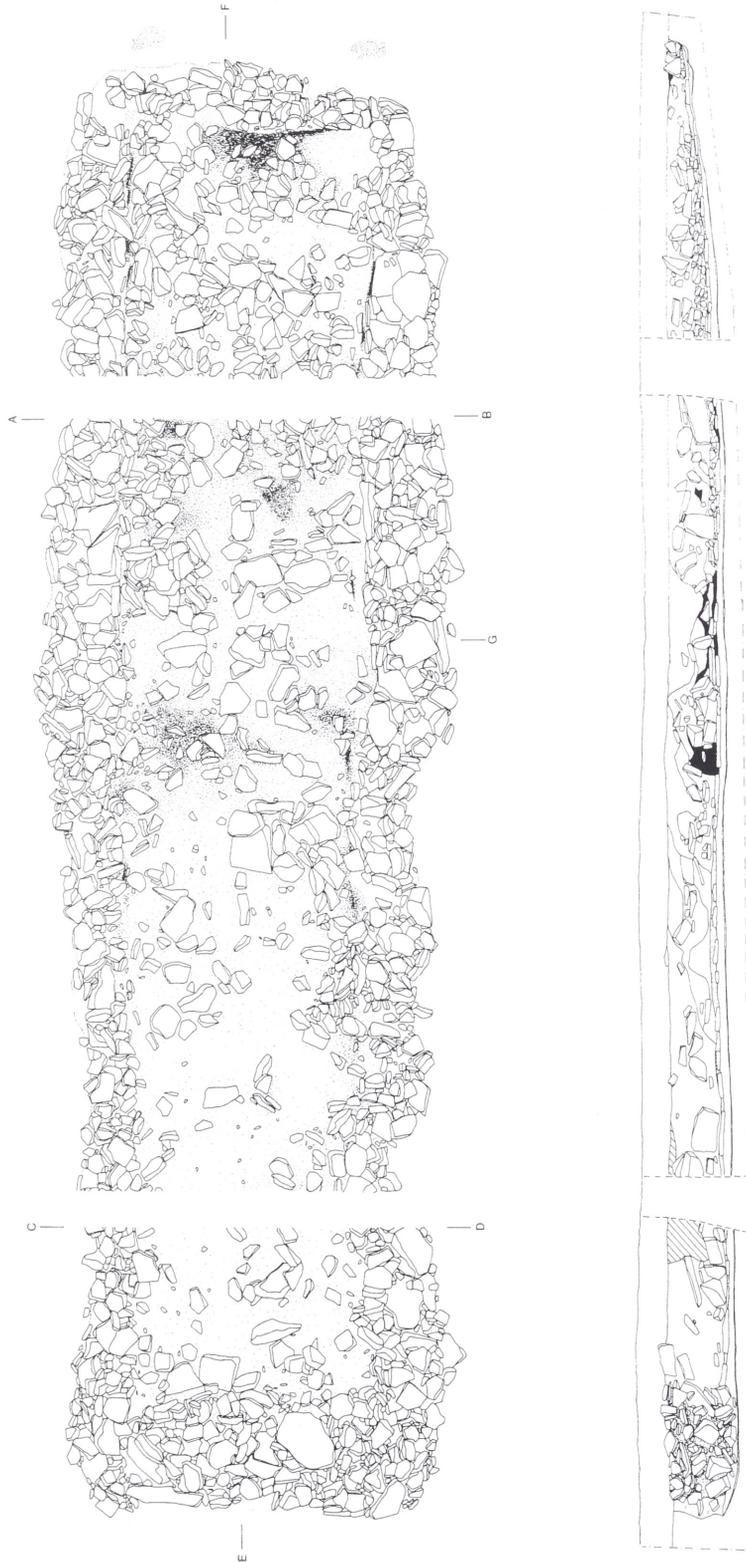


Abb. 7 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg. Planum 1 und Längsprofil (Ost–West) durch die Kammer. M. 1:50.

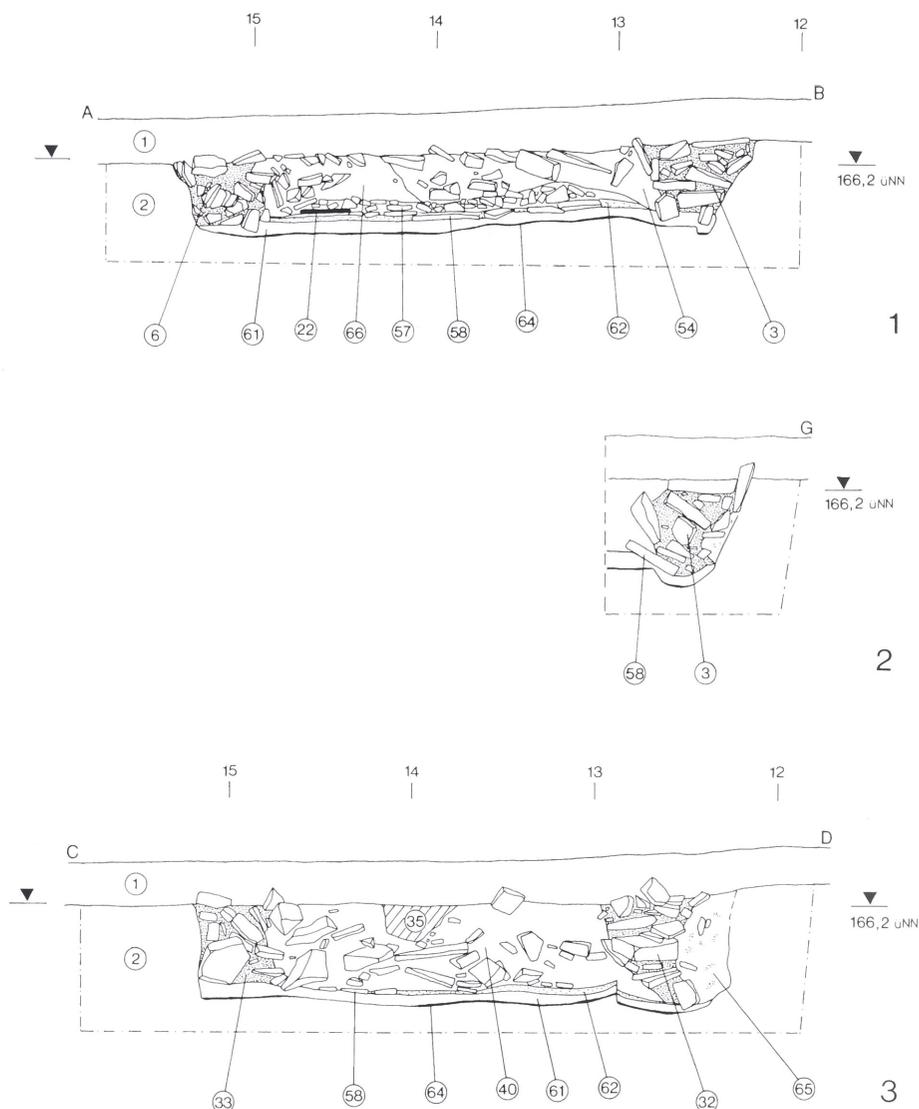


Abb. 8 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg. Querprofile (Nord-Süd) durch die Kammer.

bei Arnstadt, Ilm-Kreis (Abb. 11,2)¹⁹, wird aufgrund von etwa 60 Grad ins Kammerinnere geneigten Steinplatten ein Giebeldach aus bis zu 10 cm starken Spaltbohlen rekonstruiert, dessen Firstbalken von deutlich eingetieften Pfosten getragen wurde (WIEGAND 1955, 215). Auch die seitlichen Wandgräbchen der Totenhütte von Buchow-Karpzow, Ldkr. Havelland, sind nach Innen geneigt und könnten auf ein steiles Zelt Dach hindeuten (Abb. 11,6). Im Falle der Grabanlagen von Schönstedt, Unstrut-Hainich-Kreis (FEUSTEL 1972, 33 Abb. 2; 3), Niederbösa, Kyffhäuserkreis (Abb. 11,5), und Derenburg 2, Ldkr. Wernigerode (STAHLHOFEN 1984, 165), kann aufgrund der beobachteten Gruben für Firstpfosten indirekt auf zeltförmige

19 WIEGAND (1955, 221) wies die Anlage von Arnstadt der älteren Bronzezeit zu. FEUSTEL, ULLRICH (1965, 125 Anm. 9) zweifelten diese Datierung an und erwägten eine Errichtung durch die Walternienburger Kultur. Inzwischen wird das Grab einheitlich dem späten Jungneolithikum zugewiesen (vgl. BEIER 1984, 152. MÜLLER 1994, 76).



Abb. 9 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg. Blick auf das in Querstreifen verlegte Steinplattenpflaster.

Dachdeckungen geschlossen werden. Durch den ergrabenen Befund nicht sicher zu belegen sind dagegen die rekonstruierten Firstdächer der Grabkammer von Nordhausen, Ldkr. Nordhausen (*Abb. 11,4*), und Derenburg 1, Ldkr. Wernigerode (*Abb. 11,3*).

D. W. MÜLLER (1994, 130) kommt zu der Vermutung, dass Anlagen, bei denen keine „echte“ Mauer sondern seitliche Steinpackungen nachzuweisen sind Zeltdachaufbauten besessen haben. Daneben finden sich aber auch Hinweise auf hölzerne Flachdecken. Kammern mit sorgfältig gesetzten Trockenmauern, wie die Anlagen von Ditfurt, Landkreis Quedlinburg (MÜLLER 1992a; 1994, 130), und Dedeleben, Ldkr. Halberstadt (MÜLLER, STAHLHOFEN 1981, 34 Abb. 21. MÜLLER 1994, 128-130), könnten auf diese Weise gedeckt gewesen sein.

Dass sich auf dem Dach der Remlinger Anlage eine große Last befand, vermutlich eine Stein-Erde-Packung, verdeutlicht das Absacken der südlichen Steinpackung in den weichen Tonboden (*Abb. 8,2,3 – Befund 3*). Reste der ehemaligen Überhügelung haben sich als Verfüllung innerhalb der Kammer erhalten (*Abb. 8,1,3 – Befunde 40, 54, 66*). Die in der Kammervfüllung geborgenen chronologisch älteren Funde der Rössener Kultur und der Tiefstichkeramik verdeutlichen, da im Umfeld der Grabanlage keine Siedlungen dieser Zeit nachzuweisen sind, dass das Erdmaterial für die Überhügelung, ebenso wie auch das übrige Baumaterial, herangeschafft worden ist. Hinweise auf eine Überhügelung haben sich im Gelände bis heute allerdings nicht erhalten.

Zwischen Holzdach und Erdüberhügelung war sicherlich eine Lehmschicht aufgetragen. Der Lehm diente vermutlich dazu, Fugen zwischen den Holzbohlen abzudichten, erfüllte aber auch noch den Zweck, Feuchtigkeit von den Hölzern abzuhalten. Größere Mengen von verziegeltem Lehm im Inneren der Remlinger Kammer scheinen dies zu belegen.

Die westliche Schmalseite der Remlinger Kammer war mit Sicherheit fest verschlossen. Die noch in einer Höhe von 60 cm erhaltene, etwa 1 m breite Steinpackung ermöglichte in diesem Bereich ein recht steiles

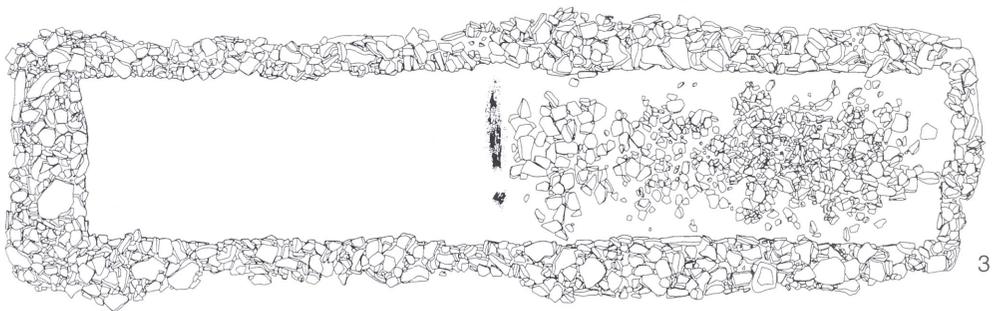
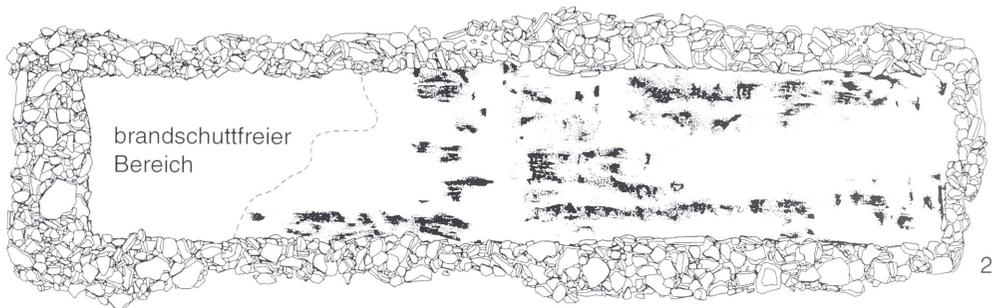
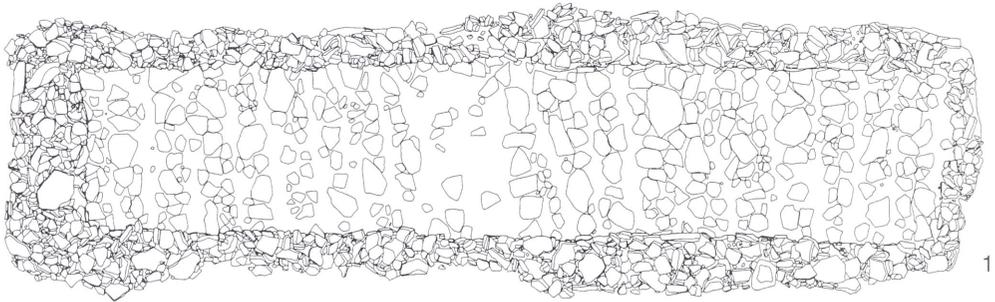


Abb. 10 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg. Bodenbelege. 1 – Steinplattenpflaster, 2 – verkohlte Holzdielen,
3 – Steinschotterung im Ostteil der Kammer.

Anhäufen von Steinen, vermutlich gegen eine Holzwand aus Spaltbohlen. Die östliche Schmalseite, durch die der Zugang zur Kammer erfolgte, war zumindest teilweise durch eine Holzwand zugestellt. Dies verdeutlichen die verkohlten Reste eines quer liegenden Brettes oder einer Spaltbohle (Abb. 7). Ob der Zugang zur Anlage aber ursprünglich vollständig mit Brettern verschlossen war und nur zum Zwecke einer weiteren Bestattung geöffnet wurde oder ob sich hier eine Tür bzw. Einstieg befand, ist nicht mehr erkennbar.

Belege für prähistorische Holztüren sind äußerst selten. Wie ein solcher Verschluss des Kammerzuganges ausgesehen haben könnte, verrät eine jungsteinzeitliche Haustür aus der Seeufersiedlung von Wetzikon-Robenhausen im Züricher Oberland (EBERSCHWEILER 1990). Sie besteht aus einem Tannenholzbrett mit am Rand übereinanderstehend angebrachten Löchern. Durch diese Löcher gezogene Schnüre dienten dazu, die Tür mit dem Türpfosten zu verbinden. Denkbar wäre auch eine rechteckige oder – in Anlehnung an die Seelenlochsteine der Steinkistengräber²⁰ – runde Aussparung.

Im Ostteil der Remlinger Grabanlage ließ sich eine jüngere Nutzungsphase, verbunden mit einem Umbau der Kammer, nachweisen. Über dem Steinplatten- bzw. Holzfußboden wurde hier eine Planierung aus meist faustgroßen Bruch- und Lesesteinen eingebracht (Abb. 8,1.3 – Befund 57). Etwa in der Mitte der Mauerkammer wurde dieses jüngere Pflaster durch einen querliegenden verkohlten Holzbalken – wohl Reste einer hölzernen Trennwand – begrenzt (Abb. 10,3). Bemerkenswert ist außerdem, dass die seitlichen Steinpackungen der nördlichen und der südlichen Längswand an dieser Stelle eine deutliche Einschnürung aufweisen. Die hölzerne Trennwand, die nun die Rückwand der jüngeren Kammer bildete, tiefte man etwas durch den älteren Dielenboden ein, der folglich an dieser Stelle gestört wurde (vgl. Abb. 10,2).

7. Überlegungen zum Bestattungsritual und Totenkult

Neben Befunden zur Kammerkonstruktion waren Spuren, die Hinweise auf die zur Zeit der Nutzung der Remlinger Grabkammer praktizierten Bestattungssitten geben, von besonderem Interesse. Dabei ist es jedoch aus heutiger Sicht wesentlich einfacher, Befunde von baulichen Strukturen zu rekonstruieren, als Spuren kultischer Aktivitäten zu interpretieren. Abgesehen von den allgemeinen Problemen der Befunderhaltung gelangten sicherlich nur sehr wenige Reste religiöser Handlungen in den Boden und blieben bis heute erhalten. Riten und Zeremonien bestehen zum Großteil aus „Gebet“, Gesängen und Tänz, die sich nicht durch materielle Hinterlassenschaften nachweisen lassen. Auf Glaube und Jenseitsvorstellungen der damaligen Menschen muss daher indirekt, über Art und Weise der Totenbehandlung, geschlossen werden.

Sicherlich gehörte bereits der Bau der Kammer zum festen Bestandteil des Totenkults. Eine Errichtung durch die Mitglieder einer Gemeinschaft nach genau definierten Vorgaben scheint naheliegend. So findet sich bei allen Mauerkammern des Nordharzvorlandes die Lage auf einer Anhöhe und die Ost-West-Ausrichtung mit dem Eingang im Osten, zum Sonnenaufgang, wieder (BEIER 1984, 21. MÜLLER 1994, 131).

Eine ebenfalls deutlich im Grabungsbefund erkennbare Sitte der damaligen Menschen ist der Umgang mit Feuer im Inneren der Grabkammern. Dieser sogenannte Grabbrand, der von einem partiellen bis zum vollständigen Ausbrennen der Kammern führte, wurde besonders häufig nördlich und östlich des Harzes beobachtet (FISCHER 1956, 99-100. MÜLLER, STAHLHOFEN 1981, 55; 57. BEIER 1984, 23; 47. MÜLLER 1994, 134).

Nach Befunden, wie beispielsweise rotgebrannter Lehm, verkohltes Holz, angebrannte und durchgeglühte Steine, wurde auch in der Remlinger Totenhütte ein Grabbrand entfacht. Hierzu wurden wahrscheinlich Äste und Sträucher in der Kammer entzündet.²¹ Das Feuer griff auf den hölzernen Fußboden über, verkohlte diesen und verbrannte die darauf liegenden Skeletteile. Vermutlich ist die Eichenholzkonstruktion des Daches durch dieses Feuer, das wohl eine rituelle Beendigung der Kammernutzung einleitete, zwar verkohlt aber nicht vollständig zerstört worden. Im östlichen Eingangsbereich der Kammer, wo eine Hitze von bis zu 700°C auf die Dachkonstruktion einwirkte (vgl. Verbrennungsgrad der Knochen im Beitrag GREFFENPETERS), könnte diese bereits während des Brandes oder im Anschluss daran eingestürzt sein.

D. W. MÜLLER (1992b, 23) vermutet, dass „... die Glut des Brandes den letzten Übergang in die (...) Welt des Jenseits verwirklichen ...“ sollte. Als Ursache für die Beendigung der Kammerbelegung käme eine Auffassung der zum Grab gehörigen Siedlung bzw. Siedlungen, wahrscheinlicher jedoch allgemeine Veränderungen im Totenkult in Frage (vgl. SCHULDT 1972, 84-85).

20 Nur etwa 15 km östlich von Remlingen wurde in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts bei Watenstedt, Ldkr. Helmstedt, in einem Hügel auf einem Steinpflaster ein heute verschollener Seelenlochstein geborgen (MAIER 1979, 106 Abb. 10).

21 In Bodenproben, die in Göttingen von Frau Gisela Wolf paläobotanisch untersucht wurden, fanden sich Reste von dünnen Nadelholzweigen sowie zwei verkohlte Schlehenkerne, wohl ebenfalls die Reste eines Zweiges.

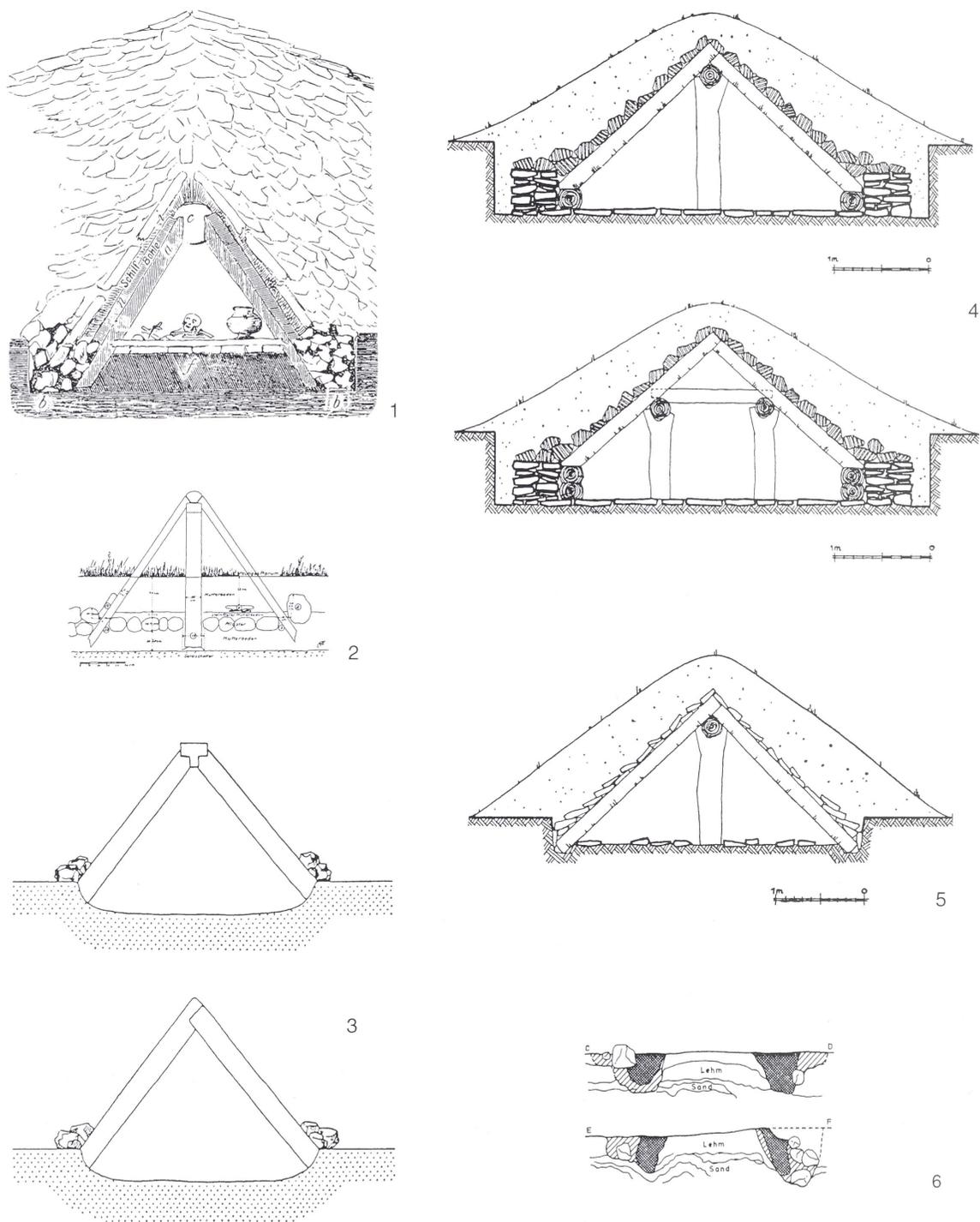


Abb. 11 Rekonstruierte Querschnitte durch Totenhütten des Neolithikums und der frühen Bronzezeit.
 1 – Aunjetitzer Fürstengrab von Leubingen (HÖFER 1906, Taf. I, Fig. 2), 2 – Arnstadt (WIEGAND 1955, 216 Abb. 2),
 3 – Derenburg (MÜLLER, STAHLHOFEN 1981, 56 Abb. 21), 4 – Nordhausen (FEUSTEL, ULLRICH 1965, 126 Abb. 9),
 5 – Niederbösa (FEUSTEL, ULLRICH 1965, 129 Abb. 11), 6 – Buchow-Karpzow (KIRSCH, PLATE 1984, 9 Abb. 3).

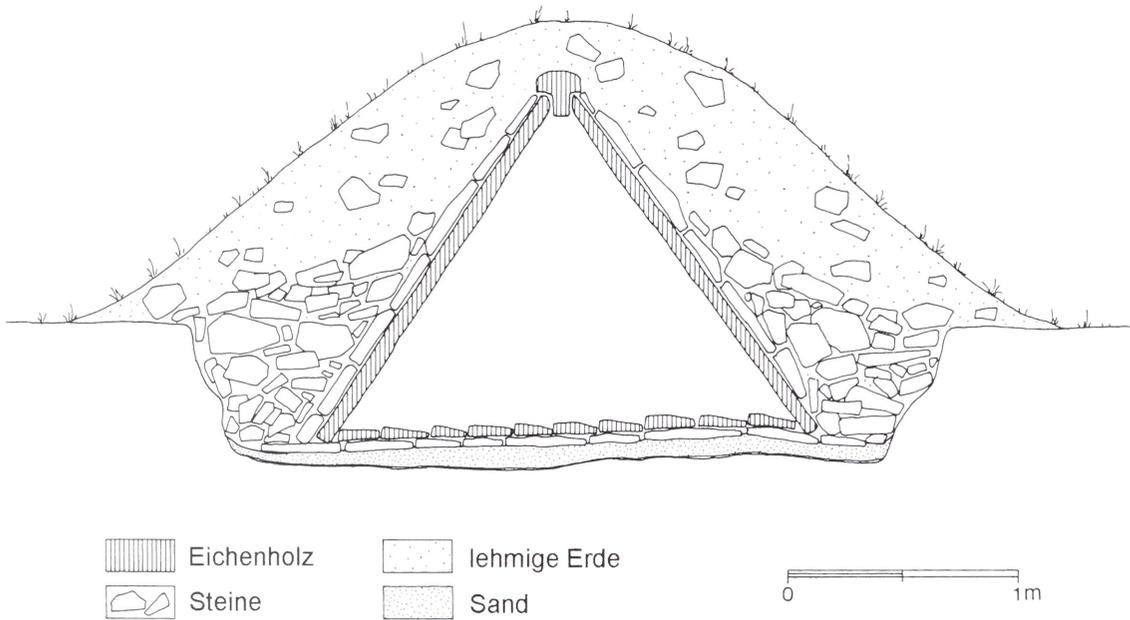


Abb. 12 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg. Rekonstruierter Querschnitt durch die Totenhütte.

Auf den Bestattungshorizonten der Remlinger Totenhütte wurden nur in wenigen Fällen Skeletteile in einem erkennbaren anatomischen Verband freigelegt. Die Knochen waren durch den Grabbrand angekohlt bis stärker verbrannt. Die scheinbar ungeordnete Lage der Knochen wäre durch sekundäre Aktivitäten von Menschen und Tieren in der Kammer (GRUPE 1984, 143. GRUPE, HERRMANN 1986) oder durch die Wucht des Kammereinsturzes erklärbar. Andererseits werden Befunde dieser Art auch mit einer Sekundärbestattung ausgewählter Knochen von vorab an anderer Stelle bis zur Verwesung und daran anschließenden vollständigen Auflösung des Skelettverbandes gelagerten Leichnamen in ein Beinhaus (*Ossuarium*) gedeutet (vgl. z. B. RADDATZ 1979; 1981. MÜLLER 1994, 132. VEIT 1993).

Bereits mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass diese – aus heutiger mitteleuropäischer Sicht – zunächst unbegreiflich anmutende Art der Totenbehandlung, beim Blick auf die vielfältigen Bestattungsriten nordamerikanischer Indianerstämme weniger ungewöhnlich erscheint (vgl. RADDATZ 1979, 139. VEIT 1993, 4 Anm. 8; 6 Anm. 14). Hier finden sich neben Erdbestattungen noch oberirdische, Feuer- und Wasserbestattungen. Dabei kann man zwischen Primär-, Sekundär- und sogar Tertiärbestattungen unterscheiden.

Dem Beinhaus (*Ossuarium*), als Ort zur Aufnahme von Sekundärbestattungen, wird das Kollektivgrab, als Grabraum für die Niederlegung von Primärbestattungen, gegenübergestellt (vgl. RADDATZ 1979; 1981. VEIT 1993, 4 Abb. 1). Dieser Definition folgend, müssten die Remlinger und die meisten Mauerkammern nördlich, östlich und südlich des Harzes als Ossuarien, einige baugleiche Anlagen in Thüringen (z. B. Nordhausen: REUSTEL, ULLRICH 1965) dagegen als Kollektivgräber bezeichnet werden. Eine solche begriffliche Trennung wird jedoch von der mitteldeutschen Neolithforschung nicht mitgetragen. Hier werden alle jungneolithischen Grabkammern – unabhängig von der Bestattungsweise – als nichtmegalithische Kollektivgräber bezeichnet (vgl. MÜLLER, STAHLHOFEN 1981. BEIER 1984. MÜLLER 1992a; 1994).

Terminologisch richtiger, als die von U. VEIT und anderen vorgenommene Gegenüberstellung von ‚Kollektivgrab‘ einerseits und ‚Ossuarium‘ andererseits, ist m. E. die Verwendung der Bezeichnung ‚Kollektivgrab‘ für eine vom ‚Individualgrab‘ zu unterscheidende Grabform (Tabelle 1). Das Kollektivgrab, das vermutlich von einer Gemeinschaft erbaut wurde, war zur Aufnahme ihrer Toten vorgesehen. Bislang lassen sich hier keine sozialen, geschlechtlichen oder altersspezifischen Differenzierungen in der Bestattungssitte vornehmen (vgl. z. B. MÜLLER 1992c, 53). Das Gebäude als solches ersetzt das Gräberfeld und wird vermutlich zum „tempelartigen“ Mittelpunkt eines ausgeprägten Ahnenkults (vgl. RADDATZ 1979, 140).

Tabelle 1 Grabformen des Neolithikums und die darin praktizierten Bestattungsformen.

Grabform	Bestattungsform	
Individualgrab (Einzelgrab) Zugang einmalig	Primärbestattung einzeln oder Gruppe	Sekundärbestattung einzeln
Kollektivgrab (Gemeinschaftsgrab) Zugang dauerhaft möglich	Primärbestattung (Gruft) Skelettverband intakt	Sekundärbestattung (Ossuarium/ Beinhaus) Skelettverband aufgelöst oder sekundär rekonstruiert
Massengrab	einmalige Niederlegung einer zeitgleich durch Gewalt verstorbenen Gruppe von Menschen	

Innerhalb von Kollektivgräbern wurden vermutlich verschiedene Formen der Totenbestattung, u. a. die Primär- und die Sekundärbestattung, gepflegt. Diese Bestattungsformen müssen sich nicht unbedingt gegenseitig ausschließen, sondern können durchaus auch in derselben Grabanlage angetroffen werden. Kollektivgräber mit Primärbestattungen, die sich durch einen weitgehend intakten Skelettverband auszeichnen, können als „Grüfte“ bezeichnet werden (MÜLLER 1992c, 53). Bei einer Einbringung von ausschließlich sekundären Bestattungen, also Knochen und Skelettteile von Verstorbenen, die man zunächst an einem anderen Ort bis zu einer mehr oder weniger fortgeschrittenen Skelettierung der Leichname aufbewahrte, spricht man von einem „Ossuarium“ oder „Beinhaus“ (z. B. RADDATZ 1979, 138-139. MÜLLER 1992c, 53. VEIT 1993, 4).

Charakteristisch für diese Form der Totenbehandlung ist ein oftmals wirres Durcheinander der bei der Ausgrabung angetroffenen Skelettteile, Knochenlager und regelrechte Schädelpyramiden. Es finden sich auch Hinweise auf Leichenverbrennung.

Dem Kollektivgrab steht das Individualgrab gegenüber. Diese auch als „Einzelgrab“ bezeichnete Grabform wurde für eine einmalige Primärbestattung eines einzelnen oder mehrerer gleichzeitig verstorbener Individuen genutzt. Für ein solches Grab war im Gegensatz zum Kollektivgrab kein dauerhafter Zugang vorgesehen.

Als Sonderfall tritt neben dem Kollektivgrab und dem Individualgrab sehr selten noch das Massengrab in Erscheinung. Vermutlich fand in einem Massengrab eine Beisetzung von Leichnamen ohne ein religiös motiviertes Ritual statt. Es handelt sich wohl vielmehr um die Niederlegung einer durch gewaltsame Einflüsse, wie kriegerische Auseinandersetzungen, zeitgleich verstorbenen Gruppe. Als Beispiel kann eine linienbandkeramische Massenbegräbnisstätte bei Talheim angeführt werden (vgl. WAHL, KÖNIG 1987). Hier wurden die vermutlich auf der Flucht erschlagenen Toten in eine Grube geworfen und verscharrt. Eine Unterscheidung zwischen einem Massengrab und einer in einem Individualgrab vorgenommenen Gruppenbestattung ist im Einzelfall nur durch den Nachweis kulturspezifischer Bestattungsriten möglich.

In der Remlinger Kammer konnte abgesehen von den durch Feuer – dem Grabbrand – angekohlten und verbrannten Skelettresten im Bereich der nordöstlichen Steineinfassung eine größere Ansammlung stark verbrannter Knochen dokumentiert werden. Bei diesen handelt es sich möglicherweise um primären

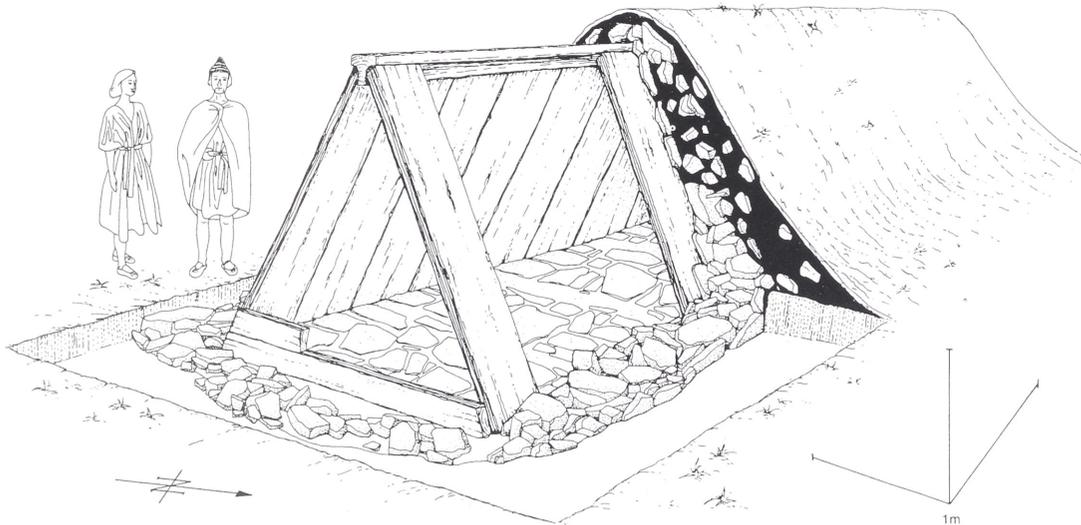


Abb. 13 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg. Rekonstruktion der Grabkammer als überhügelte hölzerne Zelthütte.

Leichenbrand (vgl. Beitrag KAUFMANN). Hier stand weiterhin eine bauchige Tasse, in der sich ebenfalls verbrannte Knochen befanden.²²

Nach D. W. MÜLLER (1994, 132-134) muss in Kollektivgräbern mit Sekundärbestattungen auch mit der Einbringung von Leichenbrand gerechnet werden. In der Kammer von Dedeleben, Ldkr. Halberstadt, wurde seiner Meinung zufolge sogar ausschließlich Leichenbrand eingebracht. Solange jedoch keine entsprechenden naturwissenschaftlichen Analysen der verbrannten Knochen vorliegen (vgl. Beitrag KAUFMANN) ist es nicht gesichert möglich, zwischen einer Leichenverbrennung – mit primärem Leichenbrand als Ergebnis – und einer sekundären Verbrennung des bereits fleischlosen Knochens durch einen Grabbrand zu unterscheiden.

So berichtet der Ausgräber der Anlage von Dedeleben, H. STAHLHOFEN (1976, 235),²³ dass „Im unteren Teil der Brandschicht [...] die Verbrennung der Knocheile teilweise bis ins Stadium des Leichenbrandes fortgeschritten [war]“. Diese Beobachtung lässt darauf schließen das zumindest ein Teil der Skelettreste in der Kammer erst während des Grabbrandes verglühten. Die Bearbeiterin des osteologischen Fundmaterials A. BACH (1981, 71) vermutet, allerdings mit Verweis auf D. W. MÜLLER, H. STAHLHOFEN (1981), dass „In dem 3,5 x 6,6 m großen Kollektivgrab [...] offenbar Leichenbrand niedergelegt [wurde]“.

Eine interessante Parallele zu dem Remlinger Befund konnte in Grab I von Derenburg, Ldkr. Wernigerode, dokumentiert werden. Hier fand sich nach H. STAHLHOFEN (1984, 165) in der Totenhütte, neben stark angekohlten Skelettresten und verstreutem Leichenbrand, solcher auch konzentriert in zwei eingebauten Kammerresten an der nördlichen Langmauer.

In der Totenhütte von Aspenstedt, Ldkr. Halberstadt, fiel – ebenfalls im nördlichen Randbereich der Anlage – eine 0,50 x 0,30 m große Anhäufung mit mutmaßlichem Leichenbrand von gelblich-weißer Färbung auf (EBERT 1955, 79). Dabei wird es sich vermutlich um eine Leichenbrandschüttung handeln. Daneben fanden sich in der Aspenstedter Anlage angekohlte und verbrannte Knochen, die ihrer Verfärbung nach zu urteilen Temperaturen zwischen 100 und 500 °C ausgesetzt waren (GRIMM, THEIS, ZUHRT 1956, 270). Es handelt sich demnach wohl nicht um primären Leichenbrand, sondern um Spuren eines Grabbrandes.

22 Das Phänomen von menschlichen Knochen in Gefäßen ist auch aus den Grabkammern von Aspenstedt, Ldkr. Halberstadt (EBERT 1955, 79), Derenburg, Ldkr. Wernigerode (MÜLLER 1981, Anm. 2) und Bennungen, Ldkr. Sangerhausen (GRIMM 1930, 156), bekannt; vgl. auch MÜLLER 1994, 132.

23 Vgl. auch MÜLLER, STAHLHOFEN 1981, 46.

Die Niederlegung von Resten außerhalb der Kammer verbrannter Individuen ist in vielen Kollektivgräbern Mitteleuropas zu beobachten. So wurde vereinzelt Leichenbrand in Galeriegräbern der Wartbergkultur²⁴ und in den Megalithgräbern der Trichterbecherkultur (RADDATZ 1979, 136-137) angetroffen.

Der Leichenbrand sowie die verbrannten Knochen in einem Gefäß deuten an, dass in dem Kollektivgrab von Remlingen vermutlich neben der primären Niederlegung von Leichnamen auch Sekundärbestattungen vorgenommen wurden. Die Hinweise auf einen Ausräumungsprozess – zumindest im Westteil der Kammer – könnten vielleicht auf eine Tertiärbestattung der menschlichen Reste hindeuten. In welcher Art und Weise allerdings mit den aus der Kammer entnommenen Knochen umgegangen wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Eine Untersuchung des östlichen Vorfeldes erbrachte keine Hinweise auf den Verbleib der Skelettmaterials.

Im Westen der Remlinger Grabkammer konnten die Reste eines jungen Hundes freigelegt werden. Dieser lag genau an der Grenze zwischen deutlichen Brandspuren und dem unverbrannten westlichen Drittel der Anlage. Dicht bei dem Hund stand eine Tasse mit konischer Wandung. Auffallend ist die Lage der Skelettteile des Hundes. Dieser befand sich nicht, wie man es bei einer Hundebestattung erwarten würde in ungestörter Seitenlage. Links und rechts der etwa Ost-West gerichteten Wirbelsäule des Tieres lagen die Vorder- und Hinterläufe zu kleinen Haufen angeordnet. Diese ungewöhnliche Lage der Knochen lässt an eine Deponierung möglicherweise bereits skelettierter Teile eines Hundes in der Kammer denken.

Derartige Befunde sind in neolithisch-frühbronzezeitlichem Kontext bisher äußerst selten zu beobachten gewesen. Bei Alt-Töblitz (Brandenburg) wurden beispielsweise auf der Sohle einer Grube der Kugelampho-



Abb. 14 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg. Freipräparierte Knochen, die zu der jüngsten Bestattung eines Mannes im Ostteil der Kammer gehören.

24 Altendorf: JORDAN 1954; Calden II: RAETZEL-FABIAN 1999; Rimbeck: Anmerkung RAETZEL-FABIAN 1999; Lohra: FISCHER 1968, 9.

renkultur zusammenhängende Knochenteile eines ansonsten vollständigen Rinderskelettes an verschiedenen Stellen vorgefunden, was wohl auf eine Beisetzung in zerlegtem Zustand hinweist (BEHRENS 1964, 64). Da sich in der Remlinger Grabkammer aufgrund des vermuteten Ausräumungsprozesses um den Hund herum keine menschlichen Skelette fanden, wird es sich bei dem Tier nicht um eine Grabbeigabe im eigentlichen Sinn, sondern um eine kultisch motivierte Deponierung gehandelt haben.

Auf dem jüngsten Nutzungshorizont – einem Steinschotterpflaster, das den Ostteil der Kammer einnimmt (Abb. 10,3) – befanden sich neben den Skeletteilen von Rindern die scheinbar wirt verstreut liegenden Knochen (Abb. 14) eines erwachsenen Mannes (vgl. Beitrag GREFEN-PETERS). Aufgrund der anthropologischen Untersuchungen lässt sich hier eine Körperbestattung, in Bauch oder Seitenlage, mit dem Kopf im Osten rekonstruieren (Abb. 15). Besonders auffallend ist die zentrale Lage dieses Individuums auf der Mittelachse der Grabkammer, wogegen sich die der älteren Anlage zugerechneten Skelettreste vor allem im Bereich der Seitenwände konzentrierten. Nahe des Kopfes lag ein kleines verziertes Gefäß (Abb. 4,7). Etwa 1 m westlich des Mannes, im Bereich des hölzernen Westabschlusses der jüngeren Kammerphase, fand sich der zerdrückte Schädel eines etwa einjährigen Kindes (vgl. Beitrag GREFEN-PETERS). Dieser lag ebenfalls genau auf der Mittelachse der Grabanlage und war von plattigen Steines des Pflasters umstellt (Abb. 15). Beigaben von Kinderschädeln in Gräbern einzelner erwachsener Männer sind aus der etwa zeitgleichen späten Badener Kultur im östlichen Niederösterreich bekannt. In Leobersdorf wurde ein Grab aufgedeckt, in dem zu Füßen des Hockers sogar fünf aneinandergereihte Kinderschädel lagen (WILLVONSEDER 1937, 15 Abb. 1). Die Beigabe von Rindern, Schädeln, Kupferdiademen und Kupferhalsreifen gelten für die Badener Kultur als Insignien von besonders geachteten Persönlichkeiten (KALICZ 1976, 195).

Die zu beiden Seiten des Eingangs zur Remlinger Grabkammer angetroffenen Rinderknochen mit nach Osten weisenden Kiefern, lassen aufgrund ihrer parallelen Ausrichtung die bewusste Niederlegung eines Rindergespannes vermuten. Vergleichbar sind die sogenannten Rinderbestattungen des ausgehenden Jungneolithikums. In Mitteldeutschland kann diese Form der Tierbestattung vor allem mit der Kugelamphorenkultur, vereinzelt aber auch mit der Walternienburger- und der Bernburger Kultur in Verbindung gebracht werden (BEHRENS 1964, 39-50). Auch wenn bisher in den Gräbern keine Wagenteile nachzuweisen waren, werden die Rinder-Doppelbestattungen doch allgemein als Zugtiergespanne, verein-

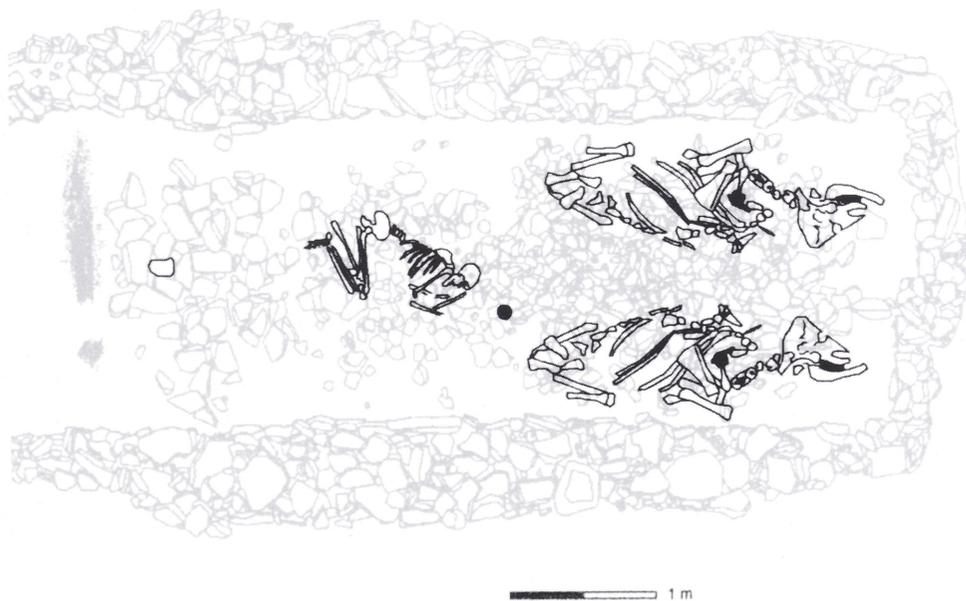


Abb. 15 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6. Grabkammer auf dem Hohberg. Rekonstruktion der letzten Bestattung mit Rindergespann im Osteil der Anlage.

zelt sogar als Relikte von Wagenbestattungen gedeutet.²⁵ Bisher nur ganz selten konnten Rinderbestattungen mit Mauerkammern in Zusammenhang gebracht werden. Im Osten der Bernburger Anlage vom „Löwenberg“ bei Derenburg, Ldkr. Wernigerode, fanden sich drei Gruben, in denen parallel ausgerichtete Rinderpaare lagen (DÖHLE, STAHLHOFEN 1985). Auch in Buchow-Karpzow, Ldkr. Havelland, konnten im östlichen Vorfeld einer Grabkammer der Elb-Havel-Kultur mehrere Gruben mit Hinweisen auf Rinderbestattungen freigelegt werden (KIRSCH, PLATE 1984, 17-19).

Dies verdeutlicht, dass das Rind im ausgehenden Jungneolithikum parallel zu seiner wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung als Zugtier von Wagen und Pflug eine herausragenden Stellung in der religiösen Vorstellungswelt so auch im Bestattungsritual dieser Zeit einnahm. Es kann vermutet werden, dass dem Rind neben einer Funktion als Totenwächter auch die Aufgabe zukam, den Toten auf seiner Reise ins Totenreich zu begleiten und ihm den Weg zu weisen.

Im Zusammenhang mit dem Totenkult sind auch die eingepickten Darstellungen von Rindern und Rindergespanssen an den Wandsteinen der Steinkisten (Galeriegräber) von Züsch, Schwalm-Eder-Kreis (Nordhessen), und von Warburg, Ldkr. Höxter (Westfalen), zu sehen. Beide Anlagen werden der spät-jungneolithischen Wartbergkultur zugerechnet (KAPPEL 1978, 16-17. GÜNTHER 1997, 199-209).

Bisher ohne Parallelen in der Bernburger Kultur ist die Deponierung eines „Rindergespanss“ im Inneren des Kollektivgrabes von Remlingen. Abgesehen von den nach Osten weisenden, *in situ* angetroffenen Unterkiefern von zwei Rindern konnten weitere stark verbrannte Skelettelemente dokumentiert werden, die zwei parallel nebeneinander niedergelegte Tiere wahrscheinlich machen (vgl. Beitrag GREFEN-PETERS).

Vergleichbar mit dem Remlinger Befund sind nur die Kammern der Kugelamphorenkultur von Plotha, Ldkr. Weißenfels, und von Oschersleben, Ldkr. Bördekreis (Abb. 16). Die kleine Kammer von Plotha, die durch ihre Bauweise Kontakte zur Bernburger Kultur andeutet (BEIER 1988, 55), war im Bereich hinter den Rindern zum Zeitpunkt der Auffindung bereits stark gestört und fundleer (FISCHER 1956, 157). Möglicherweise befanden sich hier ursprünglich eine oder mehrere menschliche Bestattungen (BEHRENS 1964, 101).

Bei dem Befund von Oschersleben wird die Anhäufung von Tierknochen hinter dem Rindergespanss mit einem Zusammenbrechen eines Wagens, auf dessen „Ladefläche“ eine Kuh und sieben Schafe gelegen haben, gedeutet (DÖHLE, SCHLENKER 1998). Wie bereits erwähnt befand sich in der Remlinger Grabkammer hinter den Rinderknochendeponierungen die zentral ausgerichtete Bestattung eines erwachsenen Mannes. In Anlehnung an die Befundinterpretation von Oschersleben wäre in der Remlinger Kammer die Bestattung eines Menschen auf einem von Rindern gezogenen Wagen denkbar.

Wagenbestattungen werden u. a. für Gräber der Badener Kultur vermutet (KALICZ 1976, 195). Sowohl das Rindergespanss als auch die Schädeldeponierung im Remlinger Grab lassen Beziehungen zum südöstlichen Europa erkennen. Dort hatten sich aus der späten Badener Kultur Regionalgruppen, darunter die böhmische Řivnáčské Kultur und die mährische Jevílovice Kultur, herausgebildet (CAPELLE 1975b, 388). Kulturverbindungen sind vor allem zwischen der Řivnáčské Kultur Böhmens und der Bernburger Kultur Mitteldeutschlands sicher belegt (PLESLOVÁ-STIKOVÁ 1967. BEHRENS, SCHRÖTER 1980, 154).

Mit dem Nachweis einer zentralen Körperbestattung, der darauf Bezug nehmenden Schädeldeponierung und der Niederlegung eines Rindergespanss scheinen Hinweise vorzuliegen, dass sich eine Änderung in der Bestattungssitte vollzog. Es handelt sich nicht länger um ein Kollektivgrab. Hier wurde lediglich – nach entsprechendem Umbau – das Gebäude als Grabkammer für eine einzelne vermutlich sozial oder religiös bedeutende Persönlichkeit wieder- oder weiterverwendet.

Möglicherweise lässt sich in der Remlinger Grabkammer der Übergang von kollektiver Bestattung aller Mitglieder einer Gemeinschaft, noch ohne soziale Trennung, hin zur Niederlegungen einzelner sozial herausgehobener Personen fassen. Eine Entwicklung, die in den frühbronzezeitlichen Fürstengräbern einen ersten Höhepunkt erreichte.

Über religiöse Handlungen im näheren Umfeld der Totenhütte lassen sich nur sehr wenige Aussagen treffen. Der in unmittelbarer Nähe der Remlinger Grabkammer auf einem Lesesteinhäufen entdeckte Schalenstein

25 BEHRENS (1964, 71) führt ungarisch-mitteuropäische Befunde an, die als Zugtiergespanne bzw. Wagenbestattungen gedeutet wurden. vgl. auch CAPELLE 1975a, 383. BEIER (1998, 406) könnte sich vorstellen, dass die Grabkammer selbst den Wagen symbolisiert, in dem die Rinder den Toten in ein neues Leben ziehen sollten.

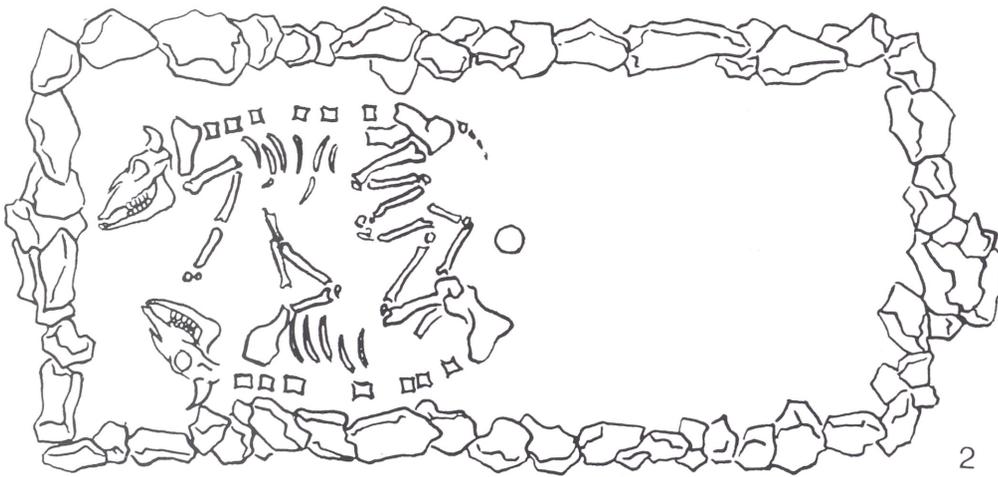
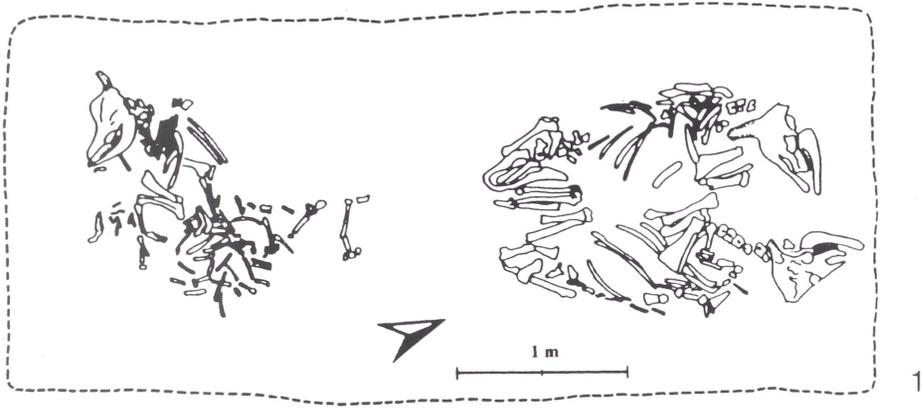


Abb. 16 Tierbestattungen der Kugelamphorenkultur. 1 – Oschersleben (DÖHLE, SCHLENKER 1998, 15 Abb. 2),
2 – Plotha (BEHRENS 1964, 46 Abb. 39).

(Abb. 17,1) besitzt aufgrund des verwendeten Gesteins, der Größe der Schälchen sowie deren beidseitiger Anbringung große Ähnlichkeit mit dem aus einer Grabkammer der Bernburger Kultur bei Ahlum, Stadt Wolfenbüttel, stammenden Schalenstein (Abb. 17,2). Der etwa 38 cm hohe, 35 cm breite und 11-15 cm dicke Muschelkalkstein (Enkrinitenkalk) aus Ahlum zeigte auf beiden Seiten kreisrunde, 6-12 cm große, 3,5-6,3 cm tief eingepickte Schälchen (VOGES 1908, 62-63).

Artifizielle Schalenrunden finden sich in Norddeutschland und Südkandinavien besonders häufig auf der Oberseite der Decksteine von Megalithgräbern aber auch auf einzelnen Findlingen. Ein funktional nur schwer zu deutender Ritus, der bereits im Neolithikum, häufiger aber in der Bronzezeit praktiziert wurde (SCHRICKEL 1966, 39. SCHULDT 1972. MÜLLER-KARPE 1974, 743. CAPELLE 1972; 1984).

Im mitteldeutschen Raum sind Schalensteine im Zusammenhang mit Bestattungen nur selten anzutreffen. Der Verschlussstein des Megalithgrabes auf der Ihringsbreite bei Grimschleben, Ldkr. Bernburg, soll behauen und mit eingetieften Lochern versehen gewesen sein (SCHRICKEL 1966, 39; 403). Neben einer Steinkiste der Kugelamphorenkultur bei Kalbsrieth, Kyffhäuserkreis, stand auf einem Steinhügel ein Näpfchenstein (SCHRICKEL 1966, 39; 407) und bei der Steinkiste der Kugelamphorenkultur von Sittichen-

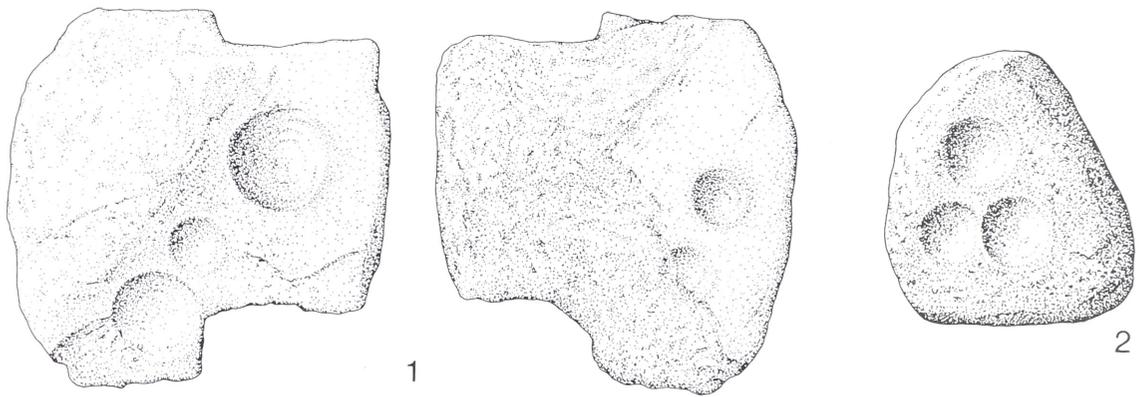


Abb. 17 Schälchensteine des späten Jungneolithikums aus dem Wolfenbütteler Raum.
1 – Remlingen (Vorder- und Rückseite), 2 – Ahlum (umgezeichnet nach VOGES 1908, 62).

bach, Ldkr. Mansfelder Land, waren alle Wandplatten und ein neben dem Grab liegender Stein mit Näpfchen versehen (SCHRICHEL 1966, 39; 419).

Aus Westfalen stammt eine zeitlich nahe Parallele aus dem Galeriegrab III von Warburg, Ldkr. Höxter, das der jungneolithischen Wartbergkultur zugewiesen wird (GÜNTHER 1997, 77; 197 Abb. 71-72). Die Schälchen auf diesem Stein sind jedoch im Gegensatz zu den beiden Exemplaren aus dem Landkreis Wolfenbüttel sehr klein.

Wie die meisten der bekannten Schalensteine werden wohl auch die Exemplare von Remlingen und Ahlum im Totenritual Verwendung gefunden haben. Aufgrund der beidseitigen Anbringung der Schalen dienten beide Steine wohl nicht, wie es H. MÜLLER-KARPE (1974, 743) allgemein vermutet, zur Niederlegung von Opfergaben. Vielleicht dienten sie zur Entnahme von Ofergaben, heilspendendem Steinmehl o. ä., wie dies teilweise für mittelalterliche und neuzeitlich Wetzrillen an Kirchen belegt ist. Eine Möglichkeit wäre auch, dass die Steine stelenartig im Eingangsbereich der Kammern aufgestellt standen. Derartige – allerdings wesentlich größere – Wächtersteine konnten im Eingangsbereich der nichtmegalithischen Grabkammern von Großenrode und Odagsen, beide Ldkr. Northeim, belegt werden (RINNE 1997, 199). Mit den Steinkammern von Lohne/Züschchen I, Ldkr. Fritzlar-Hörsing (SCHRICHEL 1966, Taf. 35A) und Langeneichstädt, Ldkr. Merseburg-Querfurt (MÜLLER 1988, 194 Abb. 2), liegen für dieses Phänomen Vergleiche aus Hessen und Sachsen-Anhalt vor.

8. Altersbestimmung

8.1. Die ¹⁴C-Daten

Insgesamt liegen aus der Remlinger Grabkammer drei ¹⁴C-Daten von Holzkohlen vor, die vom ¹⁴C-Labor des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln gemessen wurden (Abb. 18).²⁶ Drei vom Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Universität Kiel an scheinbar unverbrannten Tierknochenfragmenten aus den Bestattungshorizonten der Anlage durchgeführten AMS-Datierungen (Accelerator Mass Spectrometry) des Kollagens lieferten mittelalterliche Werte, was unter anderem wohl auf eine lagerungsbedingte Kontamination der Proben zurückzuführen ist.²⁷ Versuchsweise wurden in Kiel an einem stark verkohlten menschlichen Humerus-Gelenk drei Messungen durchgeführt. Zwei Fraktionen erbrachten spätleolithische Daten (KIA-8109a = 3905 +/- 40 BP; KIA-8109b = 3810 +/- 30 BP), nur die

²⁶ Für die Messung und Erläuterung der Ergebnisse der ¹⁴C-Altersbestimmung sei Herrn Dr. Bernhard Weninger herzlich gedankt.

²⁷ Für die Messung und Erläuterung der Ergebnisse der Proben sei Herrn Prof. Dr. Pieter M. Grootes herzlich gedankt. Auf die Fehldatierungen wird im Folgenden nicht weiter eingegangen.

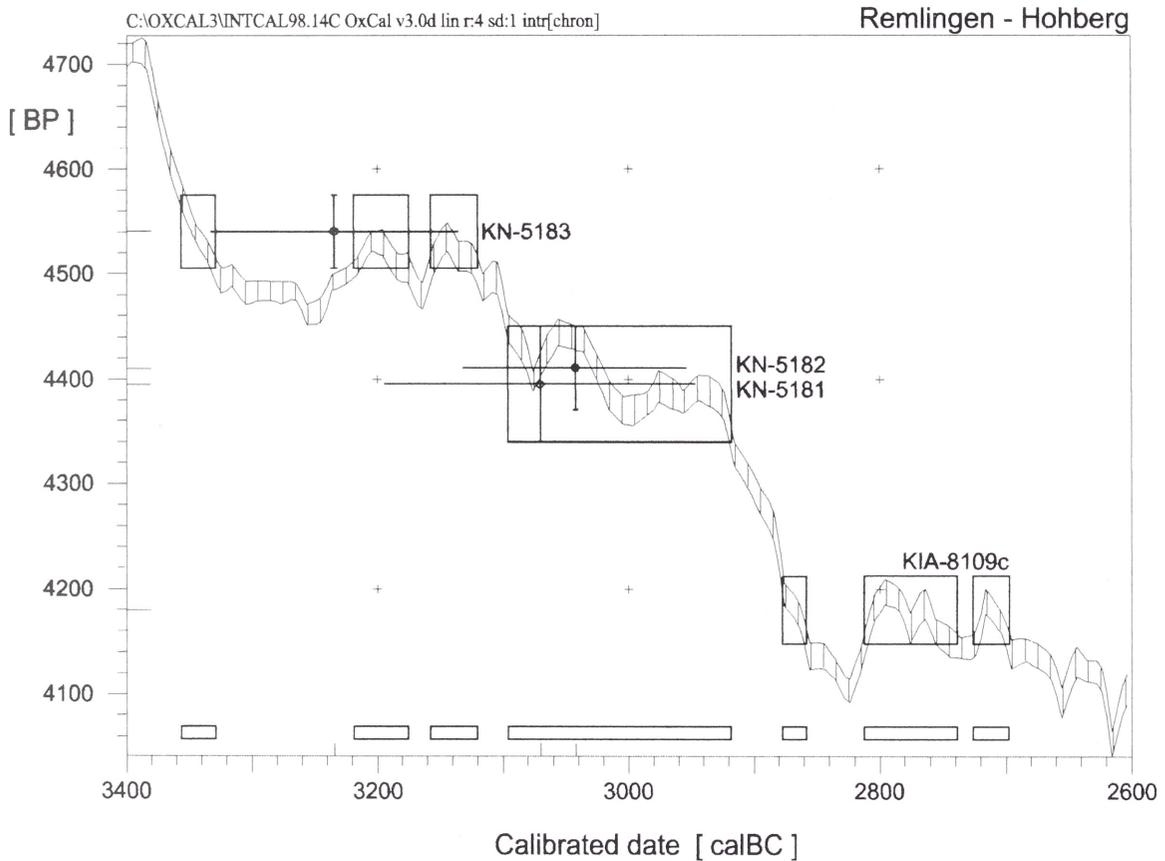


Abb. 18 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.
Grabkammer auf dem Hohberg, Kalibration der aus Holzkohlen und verbrannten Knochen gewonnenen Radiocarbon-Daten.

Messung des Kohlenstaubs vom Knochen (KIA- 8109c = 4180 +35/ -30 BP) ergab kalibriert ein Datum, dass in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends fällt (Abb. 19).²⁸

Die Probe KN-5183 wurde aus einer dichten HolzkohleKonzentration in der Verfüllung der Grabkammer, oberhalb des Holzdielenfußbodens, entnommen. Aufgrund der Lage handelt es sich wahrscheinlich um Reste der hölzernen Dachkonstruktion. Das gemessene Datum der Probe ist deutlich älter als die Proben KN-5181 und KN-5182 (Abb. 18). Trotz einer geringen Standardabweichung wird aufgrund des in diesem Abschnitt flachen Verlaufs der Kalibrationskurve diese an drei Stellen geschnitten, wodurch sich ein Kalibrationsintervall von etwa 240 Kalenderjahren ergibt. Bei der Annahme, dass man für die tragende Dachkonstruktion alte, dicke Stämme verarbeitete, muss der sogenannte Kernholzeffekt berücksichtigt werden. Die Probe würde in einem solchen Fall die ersten Lebensjahre eines mehr als 100-jährigen Baumes datieren und nicht die Erbauungszeit der Kammer. Mit einer Verfälschung der Messergebnisse zum Älteren hin muss demnach gerechnet werden.²⁹

Die Proben KN-5181 und KN-5182 wurden aus dem verkohlten Dielenboden der Remlinger Grabkammer entnommen. Beide fallen nach ihrer Kalibration in einen relativ flachen, jedoch nicht sehr ausgedehnten Abschnitt der Kalibrationskurve. Eine Datierung des Holzfußbodens in die Zeit um 3000 BC scheint damit

28 Neuerdings ist es dem ¹⁴C-Labor in Groningen (NL) gelungen, calzinierte Knochen aus Leichenbränden zu datieren (Vortrag Dr. Jan Lanting auf der Tagung der Archäologischen Kommission am 07. April in Wilhelmshaven).

29 Der Vergleich von ¹⁴C-Sammeldatierungen und dendrochronologischen Daten für die neolithischen Kulturen der Schweiz sind die Radiocarbonatierungen fast regelhaft bis zu einhundert Jahre zu alt (RAETZEL-FABIAN 1997, 171).

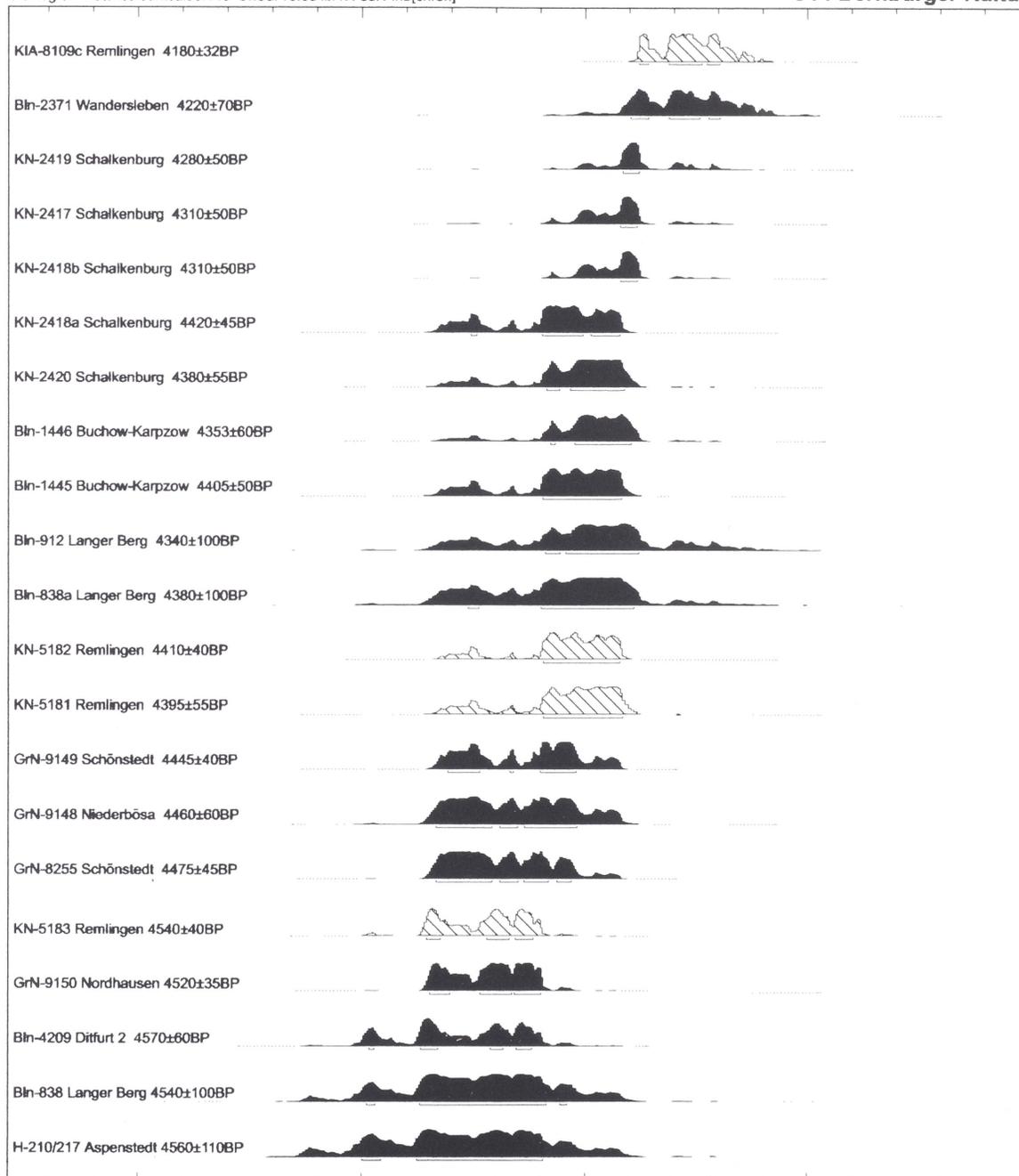


Abb. 19 Übersicht über kalibrierte Radiocarbon-Daten der Bernburger Kultur (schraffiert: Remlinger Daten).

gesichert. Unter der Prämisse, dass die Einzelprobe des Daches aufgrund des Kernholzeffekts zu alt ausgefallen ist, kann die Datierung des Holzbodens auf die Errichtung der gesamten Kammer übertragen werden.

Das Ergebnis der in Kiel gemessenen Probe (KIA- 8109c = 4180 +35 / -30 BP) vom Kohlenstaub eines Knochens, der dem archäologischen Befund zufolge von der zuletzt in die Totenhütte eingebrachten zentralen Bestattung stammt, kann mit der späten Bernburger Kultur und der Kugelamphorenkultur parallelisiert werden.

8.2. Dendrochronologie

Um eine möglichst genaue Datierung des hölzernen Fußbodens zu erhalten, wurden über den Kammerinnenraum verstreut insgesamt 12 Proben der verkohlten Bohlen entnommen und dem Dendrochronologischen Labor Göttingen (DELAG) zur Bearbeitung übergeben.³⁰ Dabei war es möglich, mit Hilfe von sieben der eingereichten eingegipsten Holzkohlen zwei Baum-Mittelkurven mit 55 und 109 Ringen zu erstellen (Abb. 20). Beide Mittelkurven ließen sich jedoch nicht in die überwiegend aus Moorhölzern aufgebauten norddeutschen Jahrring-Chronologien einpassen und somit datieren. Dies ist leider keine Ausnahme, da die Wachstumsreaktion der Mooreichen anders sein kann, als an manchen „Normalstandorten“. Es müssen daher weitere dendrochronologische Untersuchungen verkohlter Hölzer aus Mauerkammergräbern des Nordharzvorlandes, beispielsweise aus der Anlage von Ditfurt, Ldkr. Quedlinburg,³¹ abgewartet werden. Erst dann wird es möglich sein, auch für diesen Naturraum eine Jahrring-Chronologie zu erstellen.

Dennoch hat die dendrochronologische Untersuchung, abgesehen von der zweifelsfreien Bestimmung der Proben als Eichenhölzer, eine weitere wichtige Information zur Baugeschichte der Remlinger Kammer beigetragen. So ließ sich ein Großteil der Proben als „stammgleiche“ Hölzer identifizieren. Diese Beobachtung untermauert die Vermutung, dass der Holzfußboden aus Spaltbohlen hergestellt wurde. Die längere Baum-Mittelkurve von 109 Jahrringen zeigt, da es sich um „stammgleiche“ Proben handelt, dass man zur Spaltbohlenherstellung Eichen mit einem Alter von 110 bis 120 Jahren verwendete.

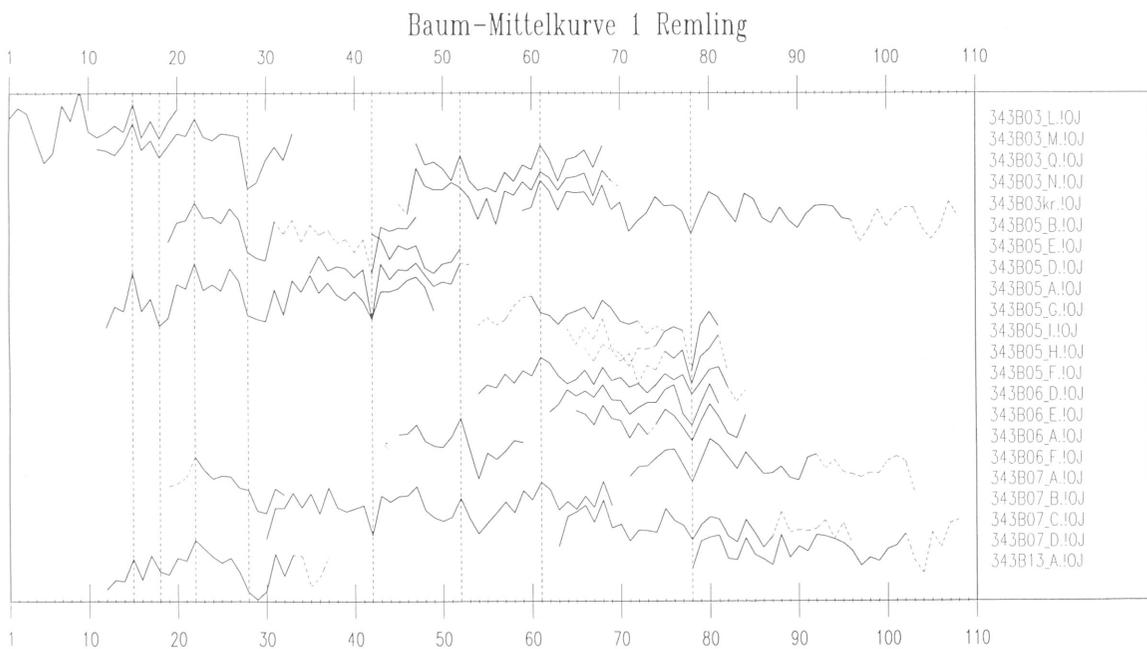


Abb. 20 Remlingen, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, FStNr. 6.

Grabkammer auf dem Hohberg. Aus fünf Holzkohlefraktionen zusammengestellte Baum-Mittelkurve mit 109 Jahrringen (Dendrochronologisches Labor Göttingen, DELAG).

30 Für die Probenmessung und Erläuterung der Ergebnisse sei Herrn Dr. Hanns-Hubert Leuschner und Frau Barbara Leuschner herzlich gedankt.

31 MÜLLER (1992, 224 Anm. 5) berichtet von drei verkohlten Holzbalken, von denen einer nach Stuttgart-Hohenheim zur dendrochronologischen Datierung verbracht wurde. – Diese Untersuchung hat allerdings zu keinem Ergebnis geführt, doch ist eine dendrochronologische Bearbeitung der archivierten Hölzer geplant (freundliche Mitteilung Dr. Detlef W. Müller).

LITERATUR:

- BALCK, F., KLAPPAUF, L. 1991: Neue Wege zeichnerischer Dokumentation in der Denkmalpflege: TRIGOMAT. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 11, 1991(2), 126-130.
- BEHM-BLANCKE, G. 1955: Die schnurkeramische Totenhütte Thüringens. Alt-Thüringen 1, 1955, 63-83.
- BEHRENS, H. 1958: Chronologische und historische Abfolge der jungsteinzeitlichen Kulturgruppen Mitteldeutschlands. Ausgrabungen und Funde 3, 1958, 168-187.
- BEHRENS, H. 1962: C14-Daten für das mitteldeutsche Neolithikum. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 46, 1962, 41-45.
- BEHRENS, H. 1964: Die neolithisch-frühmetallzeitlichen Tierskelettfunde der Alten Welt. Studien zu ihrer Wesensdeutung und historischen Problematik. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 19. Berlin 1964.
- BEHRENS, H. 1973: Die Jungsteinzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 27. Berlin 1973.
- BEHRENS, H., SCHRÖTER, E. 1980: Siedlungen und Gräber der Trichterbecherkultur und Schnurkeramik bei Halle (Saale). Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 34. Berlin 1980.
- BEIER, H.-J. 1984: Die Grab- und Bestattungssitten der Walmernienburger und der Bernburger Kultur. Neolithische Studien 3. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1984/30 (L 19). Halle (Saale) 1984.
- BEIER, H.-J. 1988: Die Kugelamphorenkultur im Mittelbe-Saale-Gebiet und in der Altmark. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 41. Berlin 1988.
- BEIER, H.-J. 1998: Die Kugelamphorenkultur. In: J. Preuß (Hrsg.), Das Neolithikum in Mitteleuropa. Kulturen-Wirtschaft-Umwelt vom 6. bis 3. Jahrtausend v.u.Z. Weissbach 1998, 401-407.
- BUSCH, R. 1983: Eine Schnecke (*Charonia nodifera*) mit Feuersteindepot vom Ösel bei Wolfenbüttel. In: Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 1. Oldenburg 1983, 177-178.
- BUSCH, R., LAUX, F., SCHUTKOWSKI, H. 1997: Das Mauerkammergrab der Salzmünder und Walmernienburg-Bernburger Kultur von Börnecke, Kreis Wernigerode. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 66/1, 1997, 87-156.
- CAPELLE, Th. 1972: Felsbilder in Nordwestdeutschland – Eine Übersicht. Acta Archaeologica 43, 1972, 229-238.
- CAPELLE, Th. 1975a: Die Kugelamphorenkultur. In: K. J. Narr (Hrsg.), Handbuch der Urgeschichte 2. München 1975, 380-384.
- CAPELLE, Th. 1975b: Spätneolithische Gruppen in Mitteldeutschland und dem Norden (außerhalb der Becherkulturen). In: K. J. Narr (Hrsg.), Handbuch der Urgeschichte 2. München 1975, 385-390.
- CAPELLE, Th. 1975c: Norddeutsche Felsbilder. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 14. Hildesheim 1984.
- COSACK, E. 1996: Sarstedt FStNr. 34, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim, Reg. Bez. H. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 64 (2), 1995 (1996), 264-265.
- COSACK, E., ZIPPEL, D. 1986: Ein Gräberfeld der Jüngerer Bronze- und Älteren Eisenzeit an einem zerstörten neolithischen Kollektivgrab im „Wangelister Feld“, Stadt Hameln. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 17. Hildesheim 1986, 107-156
- DIRKS, U. 1998 a: Ein Haus für die Toten – Die jungsteinzeitliche Grabkammer auf dem Hohberg bei Remlingen. Archäologie in Niedersachsen 1, 1998, 41-43.
- DIRKS, U. 1998 b: Kat.Nr. 7, Remlingen FStNr. 6, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS. Fundchronik Niedersachsen 1997. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 1, 1998, 54.
- DIRKS, U. 2000: Die Bernburger Kultur in Niedersachsen. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 1. Rahden/Westf. 2000.
- DIRKS, U., GREFEN-PETERS, S. 1998: Im Keller liegt der Hund begraben. TU aktuell, Dezember 1998, 6-7.
- DIRKS, U., GREFEN-PETERS, S. 1999a: Grabkammer voller Tiere. Aktuelles aus der Landesarchäologie. Archäologie in Deutschland 1999/1, 45.
- DIRKS, U., GREFEN-PETERS, S. 1999b: Verborgen seit 5000 Jahren – Ausgrabung einer jungsteinzeitlichen Totenhütte bei Remlingen im Landkreis Wolfenbüttel. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 21. Oldenburg 1999.
- DIRKS, U., GREFEN-PETERS, S. 1999c: Das jungneolithische Kollektivgrab auf dem Hohberg bei Remlingen im Landkreis Wolfenbüttel. Erster Vorbericht der archäologisch-osteologischen Untersuchung. In: Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 2. Konstanz 1999, 101-106.
- DIRKS, U., GREFEN-PETERS, S. 1999d: Nach 5000 Jahren wieder ans Licht: Ein Totenhaus aus der Steinzeit. Heimatbuch für den Landkreis Wolfenbüttel 46, 2000 (1999), 42-47.
- DIRKS, U., GREFEN-PETERS, S. 1999e: Ein Mauerkammergrab der Bernburger Kultur bei Remlingen (Niedersachsen). <http://www.jungsteinsite.de>.

- DÖHLE, H.-J., SCHLENKER, B. 1998: Ein Tiergrab der Kugelamphorenkultur von Oschersleben, Ldkr. Bördekreis. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 80, 1998, 13-42.
- EBERSCHWEILER, B. 1990: Die Türe von Robenhausen. In: *Die ersten Bauern, Band 1. Pfahlbau funde Europas. Forschungsberichte zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseum und zum Erlebnispark / Ausstellung Pfahlbauland in Zürich.* 28. April bis 30. September 1990. Zürich, 191-192.
- EBERT, H. 1955: Neue Grabfunde auf dem „Großen Berg“ bei Aspenstedt, Kr. Halberstadt. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 39, 1955, 70-80.
- FANSA, M. 1978: Die Keramik der Trichterbecherkultur aus dem Megalithgrab I von Ostenwalde, Kreis Aschendorf-Hümmling. *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 12, 1978, 33-77.
- FEUSTEL, R. 1959: Zwei Kollektivgräber der Walternienburger Kultur. *Ausgrabungen und Funde* 4, 1959, 235-236.
- FEUSTEL, R. 1972: Die Walternienburg/Bernburger Totenhütte von Schönstedt im Thüringer Becken. *Alt-Thüringen* 12, 1972, 31-58.
- FEUSTEL, R., ULLRICH, H. 1965: Totenhütten der neolithischen Walternienburger Gruppe. *Alt-Thüringen* 12, 1965, 105-202.
- FISCHER, U. 1956: Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen. *Vorgeschichtliche Forschungen* 15. Berlin 1956.
- FISCHER, U. 1968: Zu den neolithischen Kollektivgräbern in Hessen und Thüringen. *Nassauische Annalen* 79, 1968, 1-21.
- FISCHER, U. 1976: Ein Chronologiesystem im Neolithikum. *Germania* 54, 1976, 182-184.
- GALL, W., BACH, A., BARTHEL, H.-J., LANGE, P. 1983: Neolithische Totenhütte bei Wandersleben. *Alt-Thüringen* 18, 7-31.
- GESCHWINDE, M. 1997: Wittmar: Erdwerk der Bernburger Kultur. In: M. Geschwinde, L. Grunwald, B. Rasink, B. Rother, W.-D. Steinmetz, W.-D., Wallbrecht, A., *Pipelinearchäologie zwischen Harz und Heide. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens* 20. Oldenburg 1997, 23-28.
- GREFEN-PETERS, S., DIRKS, U. 1998: Archäologische Ausgrabung einer 5000 Jahre alten Grabkammer bei Remlingen. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 18 (3) 1998, 152.
- GRIMM, H., THEIS, G., ZUHRT, R. 1956: Anthropologische Untersuchung der neolithischen Bestattungen vom „Großen Berg“ bei Aspenstedt, Kreis Halberstadt. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 40, 1956, 270-280.
- GRIMM, P. 1930: Ein Ganggrab aus Trockenmauern von Bennungen. *Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder* 18, 1930, 153-156.
- GRÖSSLER, H. 1907: Das Fürstengrab im großen Galgenhügel am Paulsschachte bei Helmsdorf (im Mansfelder Seekreise). *Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder* 6, 1907, 1-87.
- GRUPE, G. 1984: Verteilungsmuster von Skelettelementen in neolithischen Kollektivgräbern als Ergebnis natürlicher Dekompositionspänomene. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 14, 1984, 141-143.
- GRUPE, G., HERRMANN, B. 1986: Die Diebstreue aus dem neolithischen Kollektivgrab von Odagsen, Stadt Einbeck, Ldkr. Northeim. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 55, 1986, 41-91.
- GÜNTHER, K. 1997: Die Kollektivgräber-Nekropole Warburg I-V. *Bodenaltertümer Westfalens* 34. Mainz 1997.
- HÄUSLER, A. 1981: Zur ältesten Geschichte von Rad und Wagen im nordpontischen Raum. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 22, 1981, 581-647.
- HEEGE, E., HEEGE, A. 1989: Die Häuser der Toten – Jungsteinzeitliche Kollektivgräber im Landkreis Northeim. *Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens* 16. Hildesheim 1998.
- HEEGE, E., MAIER, R. (1991): Jungsteinzeit. In: H.-J. Häbeler (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen*. Stuttgart 1991, 109-154.
- HÖFER, P. 1906: Der Leubinger Grabhügel. *Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder* 5, 1906, 1 ff.
- JORDAN, W. (1954): Das Steinkammergrab von Altendorf, Kr. Wolfhagen. *Kurhessische Bodenaltertümer* 3. Marburg 1954, 5-26.
- KALICZ, N. 1976: Ein neues kupferzeitliches Wagenmodell aus der Umgebung von Budapest. *Archaeologia Austriaca Beiheft* 13 (Festschrift für Richard Pittioni, Bd. 1). Wien 1976, 188-202.
- KAEVER, M., OEKENTORP, K., SIEGFRIED, P. 1976: Fossilien Westfalens. *Invertebraten des Jura. Münstersche Forschungen zur Geologie und Paläontologie* 40/41. Münster 1976.
- KIRSCH, E., PLATE, F. 1984: Zwei mittelnolithische Fundplätze bei Buchow-Karpzow, Kr. Nauen. *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 18, 1984, 7-61.
- KOCH, J. K. 1995: Die drei neolithischen Kollektivgräber von Großbeibstadt, Lkr. Rhön-Grabfeld. *Archäologische Informationen* 18/1, 1995, 113-117.
- LAUX, F. 1991: Überlegungen zu den Großsteingräbern in Niedersachsen und Westfalen. *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 19, 1991, 21-99.
- LÜNING, J. 1996: Erneute Gedanken zur Benennung der neolithischen Perioden. *Germania* 1996, 233-237.
- MAIER, R. 1979: Die jungneolithischen Steinkisten oder Galeriegräber im südlichen Niedersachsen. In: H. Schirinig (Hrsg.), *Großsteingräber in Niedersachsen. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover* 24. Hildesheim 1979, 91-109.

- MEIBEYER, W. 1997: Das Braunschweiger Land als Naturraum. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 34. Stuttgart 1997, 10-21.
- MOOS, U. 1990/91: Ein mehrperiodiger Bestattungsplatz bei Obernjesa, Gde. Rosdorf, Ldkr. Göttingen. Das jungneolithische Kollektivgrab. Die Kunde N.F. 41/42, 1990/91, 135-158.
- MÜLLER, D. W. 1988: Grabkammer vom mitteldeutschen Typ mit Menhir von Langeneichstädt, Kr. Querfurt. Ausgrabungen und Funde 33, 1988, 192-199.
- MÜLLER, D. W. 1992 a: Ein weiteres mittelneolithisches Kollektivgrab von Ditfurt, Ldkr. Quedlinburg. Ausgrabungen und Funde 37, 1992, 221-232.
- MÜLLER, D. W. 1992 b: Gräber aus Stein und Glut. Jungsteinzeitlicher Totenkult im Nordharzvorland. Archäologie in Sachsen-Anhalt 2, 1992, 21-23.
- MÜLLER, D. W. 1992 c: Schlanke Stele – schwere Steine. Zum mittelneolithischen Totenbrauchtum im Zirkumharzgebiet. Archäologische Informationen 15, 1992, 52-55.
- MÜLLER, D. W. 1994: Die Bernburger Kultur im Spiegel ihrer nichtmegalithischen Kollektivgräber. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 76, 1994, 75-200.
- MÜLLER, D. W., STAHLHOFEN, H. 1981: Zwei Kollektivgräber der Bernburger Kultur aus dem Nordharzvorland. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 63, 1981, 27-65.
- MÜLLER-KARPE, H. 1974: Handbuch der Vorgeschichte III/1 (Kupferzeit). München 1974.
- MÜLLER-WILLE, M. 1999: Opferkulte der Germanen und Slawen. Sonderheft der Zeitschrift Archäologie in Deutschland. Stuttgart 1999.
- PESCHEL, K. 1963: Ein Grabhügel mit Schnurkeramik von Dornburg, Landkreis Jena. A. Ausgrabung und Befunde. Prähistorische Zeitschrift 41, 1963, 83-133.
- PIGGOTT, S. 1962: Heads and Hoofs. Antiquity 36, 1962.
- PLESLOVÁ-STIKOVÁ 1967: Zu Fragen der Beziehungen zwischen Mitteldeutschland und Böhmen im jüngeren Äneolithikum. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 16/17, 1967, 27-58.
- RADDATZ, K. 1979: Zur Funktion der Großsteingräber. In: H. Schirinig (Hrsg.), Großsteingräber in Niedersachsen. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 24. Hildesheim 1979, 127-141.
- RADDATZ, K. 1981: Anmerkungen zum Totenbrauchtum im Mittelneolithikum. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 49, 1980 (1981), 61-65.
- RAETZEL-FABIAN, D. 1997: 3. Absolute Chronologie. In: K. Günther, Die Kollektivgräber-Nekropole Warburg I-V. Bodenaltertümer Westfalens 34. Mainz 1997, 165-178.
- RAETZEL-FABIAN, D. 1999: Das Galeriegrab Calden II. In: D. Raetzl-Fabian, G. Weber, Calden: Erdwerk und Galeriegräber des 4. Jt. v. Chr. <http://www.jungsteinsite.de>.
- RINNE, Chr. 1997: Das jungsteinzeitliche Kollektivgrab II von Großenrode, Lkr. Northeim. Archäologische Informationen 20/1, 1997, 199-201.
- RÖTTING, H. 1983: Das alt- und mittelneolithische Gräberfeld von Witmar, Ldkr. Wolfenbüttel. Eine Übersicht zu den Grabungsergebnissen. In: Frühe Bauernkulturen in Niedersachsen. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 1. Oldenburg 1983, 135-158.
- SCHLETTE, F. 1980: Beziehungen zwischen Mensch und natürlicher Umwelt im nördlichen und östlichen Harzvorland. In: F. Schlette (Hrsg.), Urgeschichtliche Besiedlung in ihrer Beziehung zur natürlichen Umwelt. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1980/6 (L15). Halle (Saale) 1980, 41-56.
- SCHNEIDER, W. 1979: Geologischer Überblick über den Westharz und sein nördliches Vorland im Hinblick auf Materialfragen aus archäologischer Sicht. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 48, 1979, 1-15.
- SCHRICKEL, W. 1966: Westeuropäische Elemente im neolithischen Grabbau Mitteldeutschlands und die Galeriegräber Westdeutschlands und ihre Inventare. Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes 4. Bonn 1966.
- SCHULDT, E. 1972: Die mecklenburgischen Megalithgräber. Berlin 1972.
- SEEDORF, H. H. 1977: Topographischer Atlas Niedersachsen und Bremen (mit Beiträgen von D. Grothenn, W. Kost, W. Thiem). Neumünster 1977.
- SEEDORF, H. H., MEYER, H.-H. 1992: Landeskunde Niedersachsen. Natur- und Kulturgeschichte eines Bundeslandes, Band 1 (Historische Grundlagen und naturräumliche Ausstattung). Neumünster 1992.
- STAHLHOFEN, H. 1976: Ein Totenhaus der Bernburger Gruppe in Dedeleben, Kr. Halberstadt. Ausgrabungen und Funde 21, 1976, 233-237.
- STAHLHOFEN, H. 1984: Ein Kollektivgrab der Bernburger Kultur auf dem „Wichhäuser Hügel“ bei Derenburg, Kr. Wernigerode. Ausgrabungen und Funde 29, 1984, 163-166.
- STRÖMBERG, M. 1971: Die Megalithgräber von Hagestadt. Zur Problematik von Grabbauten und Grabriten. Acta Archaeologica Lundensia 9. Lund, Bonn 1971.
- TEMPEL, W.-D. 1972: Erdgräber der Trichterbecherkultur in der Gemarkung Issendorf, Kreis Stade. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, 46-59.

- VEIT, U. 1993: Kollektivbestattungen im nord- und westeuropäischen Neolithikum. Bonner Jahrbücher 193, 1993, 1-44.
- VOGES, Th. 1908: Das Skelettgrab von Ahlum. Braunschweigisches Magazin 14, 1908, 61-65.
- WIEGAND, F. 1955: Ein Grabhaus am Egelsee bei Arnstadt. Alt-Thüringen 1, 1955, 213-222.
- WILLVONSEDER, K. 1937: Zwei Grabfunde der Badener Kultur mit Metallbeigaben aus Niederösterreich. Wiener Præhistorische Zeitschrift 24, 1937, 15-28.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 2, 4–8, 10, 12, 13, 15, 17–19 Verf. – Abb. 3, 9, 14 Bezirksregierung Braunschweig, Bezirksarchäologie Braunschweig.